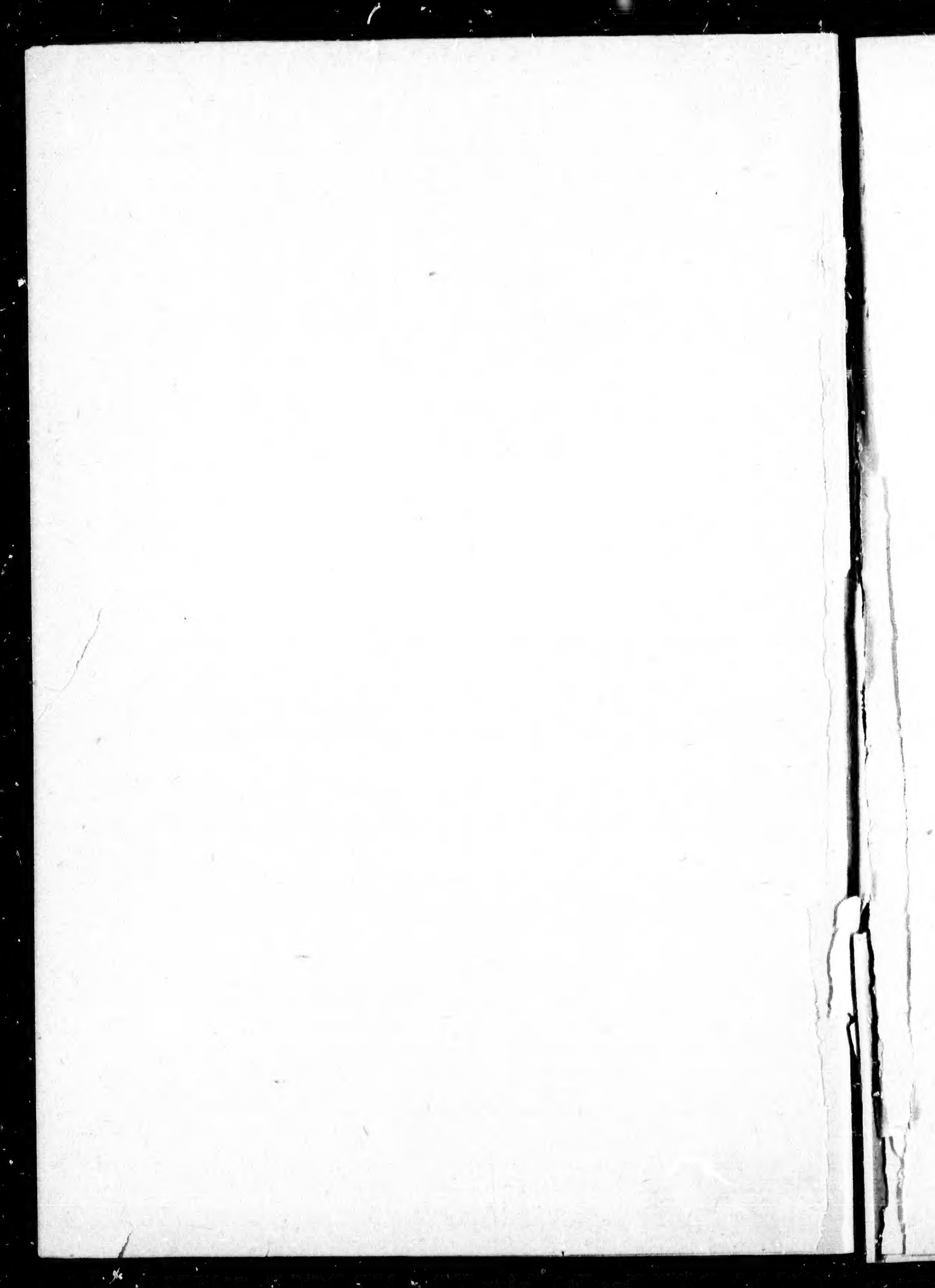


Einer muß heiraten!

A. Wilhelmi.

Eigensinn.

R. Benedix.

EDITED AND ANNOTATED BY

W. H. VAN DER SMISSEN, M.A.
Professor of German
UNIVERSITY COLLEGE, TORONTO.

THE COPP, CLARK COMPANY, LIMITED,
TORONTO.

Notes to Einer muss heiraten and Eigensinn and Exercises to Aus dem Leben eines Taugenichts

PREFACE.

These little comedies are prescribed for candidates for honours in German at the Junior Matriculation Examination in the University of Toronto. The notes are brief, being confined to the explanation of such colloquial forms as are not elucidated in the usual dictionaries. Particular pains have been taken to show the proper use of the particles wohl, doch, schon, etc., which is so difficult to acquire.

UNIVERSITY COLLEGE, 1894.



Einer muß heiraten!

Personen:

Jacob Zorn Wilhelm Zorn	Brüder, Professoren an einer Universität.

Gertrude, ihre Tante.

Louise, ihre Nichte.

Erster Auftritt.

Jacob und Wilhelm. Frau Gertrude.

Gertrude. Richtig! Da sitzen sie wieder wie Oelgötzen, in das verwünschte Kalbfell vertieft. Alles könnte ringsum zu Grunde gehen, sie merkten nichts davon, und das stärkste Erdbeben wäre nicht im Stande, sie aus ihrer Lethargie aufzurütteln — Heda, Ihr Bücherwürmer, Ihr Pergamentmotten, die Frühstücksstunde ist lange vorüber, und Ihr thut gerade, als ob Ihr gar keinen Magen hättet!

Wilhelm. Das haben Sie uns ja bereits dreimal gesagt.

Jacob. Stören Sie uns nicht, liebe Tante, das hat ja keine Eile.

Gertrude. So? Und glaubt Ihr, man hat nichts Anderes zu thun, als zu warten, bis es Euch beliebt, das bischen Kaffee zu nehmen, und es immer warm zu halten? Eben weil ich es schon dreimal sagte, wäre es Zeit, denke ich, darauf zu achten.

Wilhelm. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Finnen und Letten hindostanischen Ursprungs sind. Aus der unleugbaren Sprachverwandtschaft der Petschenegen mit diesen Volksstämmen geht also hervor —

Gertrude. Finnen und Kalmücken, das ist denn doch zu arg! Es ist gerade, als ob Unsereins gar nicht auf der Welt wäre!

Jacob. Ihr Geschrei, liebe Tante, ist ein unbestreitbarer Beweis Ihres Daseins.

Wilhelm. Und es wäre wünschenswert, daß Sie unsere Studien nicht durch so nichtige Dinge unterbrächen.

Gertrude. Nichtige Dinge? Das prächtige Frühstück! Kaffee, Buttersemmeln, Eier und Schinken nichtige Dinge? Das können nur solche Tintenfische behaupten, wie Ihr seid. Sagt mir einmal, was unter Eurem ganzen gelehrten Krimskrams wichtiger ist!

Jacob. Liebe Tante, das verstehen Sie nicht.

Gertrude. Sollte mir auch noch fehlen, mich mit solchem Zeuge zu befassen. O, ich weiß recht gut, daß Ihr deßhalb mit Geringschätzung auf mich herabblickt, und doch sage ich, daß Ihr nichts, gar nichts ohne mich seid!

Wilhelm. Ja doch! Wir wissen Ihre Vorzüge vollkommen zu schätzen, wenn Sie nur nicht so viel Aufhebens davon machten.

Gertrude. Na aber! Soll Einem da nicht die Geduld reißen? Ist es nicht eine Sünde und Schande, daß ein paar tüchtige, kräftige junge Männer, die etwas Rechtes zu leisten im Stande wären, hinter ihren Büchern vertrocknen wie in Rauch gehangene Häringe!

Wilhelm. Welch' prosaischer Vergleich!

Gertrude. Aber wahr und treffend! Wenn ich Euch nicht manchmal aufrüttelte, läge der Staub fingerdick auf Euch wie auf den Pergamentbänden in Eurer Bibliothek. Und was, was wißt Ihr denn eigentlich? Nichts, gar nichts!

Jacob. Wahr, nur zu wahr, liebe Tante! Stückwerk ist des Menschen Wissen.

Gertrude. Ja, solcher Narren Wissen, wie Ihr seid. Andere Leute, die nicht den ganzen lieben Tag in den Büchern vergraben sind, wissen wohl was Rechtes. Die wissen, wie sie ihr Haus in Ordnung halten, wie sie ihr Vermögen verwalten, wie sie leben sollen, daß sie und Andere Freude davon haben!

Jacob. Wenn Alle so gedacht hätten, stände es noch schlimmer um die Wissenschaft, als es wirklich der Fall ist.

Wilhelm. Und die profane Welt kann die Gelehrten darum nicht hoch genug schätzen. Nennen Sie Geldzusammenscharren, Essen, Trinken und Schlafen leben? Die Meisten wissen gar nicht, daß sie leben und warum sie überhaupt leben. Warum, Tante, leben Sie denn eigentlich? Sagen Sie mir das einmal.

Gertrude. Was? ich? Warum ich lebe?! Nun seh' mir Einer! Ich — ich lebe zu meinem Vergnügen!

Wilhelm. Schöner Grund! Der zieht nicht, Tante; einen besseren.

Gertrude. Warum ich lebe?! Das ist mir doch noch nicht vorgekommen! Das hat mir noch Niemand gesagt! Ich lebe deßhalb, daß solche personificierte Buchstaben, wie Ihr seid, mich quälen und ärgern

können. Daß Ihr mir alle meine Sorge, meine Plage mit Euch mit Undank lohnen, daß Ihr Eurer alten Tante, die für Euren Tisch, Eure Kleidung, Euer bischen Hauswesen sorgt, den Tod wünschen könnt! Ich lebe Euch wohl schon zu lange? O, ich weiß es wohl, ich bin Euch zur Last!

Wilhelm. Aber beste Tante, davon war ja gar nicht die Rede.

Jacob. Geschieht Dir ganz recht, warum lässest Du Dich mit Frauen in Streitfragen ein? Sie bleiben niemals bei der Stange.

Gertrude. So, wir sind es also gar nicht wert, daß man überhaupt mit uns spricht? Wir sind für nichts, für gar nichts auf der Welt? Aber recht, Du bist ja der Aeltere und mußt mit Deinen guten Lehren noch das bischen Leben Wilhelms zerstören. Der hat doch noch Gefühl, noch ein Herz im Leibe; aber Du, Du thätest am besten, Dich in Leder binden und zu Deinen alten Scharteken stellen zu lassen.

Wilhelm. Siehst Du! Geschieht Dir ganz recht, warum mußt Du Dich in unsern Streit mischen.

Gertrude. Das kann nicht mehr so fortgehen! Das muß anders werden! Und heute noch muß es entschieden sein! Ich werde es Euch schon zeigen! Heiraten müßt Ihr! Ein paar tüchtige Frauen müssen in's Haus! Die werden Euch schon Mores lehren!

Wilhelm, Jacob. Ach, Du meine Güte!

Jacob. Um Alles in der Welt, Tante, kommen Sie uns nicht wieder mit Ihrer alten Drohung!

Wilhelm. Komm', Bruder, wir wollen ihr den Willen thun und frühstücken gehen.

Gertrude. Aha! Das hat getroffen! Ja, heiraten, sag' ich, und diesmal bestehe ich darauf. Ich habe Euch Partieen genug vorgeschlagen, die alle vorteilhaft sind. Ihr habt nur die Auswahl.

Jacob. Wie oft sollen wir Ihnen denn sagen, daß ein solcher Schritt wohl bedacht und überlegt sein muß?

Gertrude. Wie lange willst Du noch überlegen? Besieh Dich einmal in dem Spiegel, und sei froh, wenn ein junges Mädchen noch so 'ne Vogelscheuche nimmt.

Wilhelm. Um zu heiraten haben wir noch lange Zeit. Warum und mit welchem Rechte drängen Sie uns so?

Gertrude. Seht doch einmal! Wer hat Euch denn erzogen? Wer hat Euch auf den Armen getragen und gehen, stehen und sprechen gelehrt? 's ist freilich lange genug her, um es zu vergessen; aber ich, die ich Euch wie eine Mutter liebte, hab's nicht vergessen.

Jacob. Nun also, wenn Sie uns noch lieben, so stören Sie uns nicht in unserem Glücke, das wir in stiller Zurückgezogenheit in unseren Studien und Forschungen finden.

Gertrude. Ich weiß besser, was Euch gut ist, und kurz, wenn Ihr nicht folgen wollt und Euch gleich entscheidet, sage ich mich los von Euch und enterbe Euch.

Wilhelm. O Tante, wir trachten nicht nach Ihrem Vermögen.

Jacob. Unsere Wünsche sind bescheiden und unsere Bedürfnisse gering. Wir wollen gern auf Geld und Gut verzichten, nur quälen Sie uns nicht länger mit der fürchterlichen Heirat.

Gertrude. Gut, das könnt Ihr haben! Aber ich gehe auch und überlasse Euch Eurem Schicksal! Seht dann zu, wie Ihr fertig werdet.

Jacob, Wilhelm. O, beste Tante, wo denken Sie hin?

Gertrude. Ja, ich verlasse Euer Haus, denn dieses Treiben kann ich nicht länger mit ansehen. Was wollt Ihr dann thun? Trotz Eures Wissens seid Ihr geschlagene Leute, denn in allen Euren großen Bänden steht nicht, wie man für Küche und Keller, Haus und Kleidung sorgt. Dann werdet Ihr erst einsehen, was Frauenhände wert sind, wenn auch nur die einer alten Tante.

Jacob, Wilhelm. Liebste, beste Tante — erschrecken Sie uns nicht so!

Gertrude. Pfui! Schämt Euch, mir alten Frau auch gar nichts zu Liebe zu thun. Wenn ich Euch auch nichts gelte, solltet Ihr doch das Gebot Eures sterbenden Vaters in Ehren halten. Ich habe nichts studiert, aber das weiß ich doch, daß es eine heilige Pflicht ist, den Wunsch der Eltern zu erfüllen.

Wilhelm. Es ist wahr, Jacob, es war sein letzter Wunsch.

Jacob. Sein letztes Wort! Aber, Tante, er sagte nur: Einer von uns muß heiraten.

Wilhelm. Und Sie verlangen es von Beiden. Was sollen wir denn mit zwei Frauen anfangen? Dann wäre ja gar keine Ruhe mehr im Hause.

Gertrude. Ach was, das verstehst Du nicht! Je mehr Frauen, desto besser. Und wenn nur erst Einer anfängt, kommt der Andere von selbst nach; aber Einer muß jetzt d'ran.

Jacob. Also Einer von uns muß heiraten!

Wilhelm. Es wird wohl nicht anders gehen.

Jacob. Nun, Wilhelm, was denkst Du? Du bist noch jung, Du kannst es eher wagen.

Wilhelm. Was Dir nicht einfällt! Du bist der Aeltere, für Dich paßt es viel besser.

Jacob. Du wirst Dich leichter darein finden. Du hast gefälligere Formen und Manieren und bist wirklich auch recht hübsch.

Wilhelm. Du bist viel gesetzter als ich, viel männlicher; Du taugst viel besser zu einem Eheherrn als ich. Und dann müssen ja immer auch die Aelteren zuerst aus dem Hause.

Jacob. Das gilt nur bei Mädchen. Sieh, lieber Bruder, ich, ich kann es nicht thun, unmöglich!

Wilhelm. Ich auch nicht; ich bin's nicht im Stande!

Gertrude. Wankelmut und kein Ende! Da wären wir also wieder auf dem alten Flecke. Steht Ihr nicht da, als ob Ihr zum Richtplatz solltet! Ihr

Hasenfüße, faßt Euch doch ein Herz, an Kopf und Kragen geht es ja nicht.

Jacob. Wilhelm hatte immer mehr Mut als ich.

Wilhelm. Jacob hätte mir längst mit gutem Beispiele vorangehen sollen, aber alle Mädchen, die Sie ihm vorschlugen, wies er zurück. Er kann jetzt Eine davon wählen.

Jacob. Na, die sind gewiß längst alle tot oder verheiratet. Ich bin überzeugt, Sie wissen im Augenblicke selbst keine Partie.

Gertrude. Was? Zehn für eine! Und ein Prachtmädchen ist darunter, die viel zu gut für Euch ist. Aber freilich, solche Sauertöpfe wie Ihr merken nichts, und wenn sie darüber fielen. Habt Ihr denn gar keine Augen, keinen Sinn für's Schöne?

Wilhelm. Wie so, Tante?

Gertrude. Habt Ihr denn gar nicht gemerkt, warum ich meines verstorbenen Bruders Tochter in's Haus nahm?

Jacob. Wie, Tante? Louise? Ihre Nichte? Unsere Verwandte?

Gertrude. Eine so weitläufige Verwandtschaft hat gar nichts zu sagen. Sie ist nicht reich, aber schön, und, was die Hauptsache ist, gut und brav. Also kein Federlesens, sondern einen raschen Entschluß, denn nicht Alles wird gut, was lange währt. D'rum fackelt nicht lange! Einer von Euch muß unter die Haube, will sagen, unter den Pantoffel. Ueberlegt jetzt, und wenn ich wiederkomme, muß ich wissen, welcher von Euch Bräutigam ist. Adieu!

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Gertrude.

Jacob. Fataler Casus!

Wilhelm. Fatale Geschichte!

Jacob. Hat mich ganz in Aufregung gebracht! Wie soll das erst werden, wenn eine Frau im Hause ist?

Wilhelm. Schrecklich! Fürchterlich! Und doch ist kein Ausweg. — Wie sieht denn die Cousine aus?

Jacob. Ich habe sie mir noch nicht angesehen

Wilhelm. Ich auch nicht. — Die Tante wird nicht ruhen, ich kenne sie. Sie wird aus ihrer Drohung, uns zu verlassen, Ernst machen.

Jacob. Und was sollen wir dann thun? Wir sind so sehr an unsere alte Ordnung gewöhnt.

Wilhelm. Freilich, also entschließe Dich.

Jacob. Ich? Warum nicht gar! Wilhelm, sei vernünftig! Du bist ein hoffnungsvoller junger Mann. Thue mir die Liebe und heirate!

Wilhelm. Lieber Bruder, Alles was Du willst, nur das nicht!

Jacob. Sieh, ich weiß, Du hast schon früher bei den Damen Glück gemacht. Du hast mehr Routine. Du bist auch schon geliebt worden. Mir ist das nie passiert; ich würde mich ausnehmen wie der Bär, wenn er tanzt.

Wilhelm. Das sieht gar nicht so übel aus. Ich sah einmal ein solches Tier—

Jacob. Du hast mehr Talent zum Heiraten, Du würdest gewiß recht glücklich werden. Der Ehestand, das Familienleben sollen doch so schön sein. Ich sehe Dich ordentlich vor mir, an der Seite eines reizenden, guten Weibes, umringt von blühenden, glücklichen Kindern; wie sie Dich herzen und küssen, auf Deinen Knieen sich schaukeln und wie Ihr Euch Alle so recht von Herzen lieb habt. O, glaube mir, ein solches Glück ist beneidenswert.

Wilhelm. Nun also, lieber Jacob, verschaffe es Dir, greife doch nur zu.

Jacob. Ach, von mir ist ja nicht die Rede. Ich habe leider kein Talent für die Ehe, so wie Du. Aber recht erfreuen will ich mich an Deinem Glücke. Ich will Deine Kinder erziehen, sie lieben, als wenn es meine eigenen wären; Alles, Alles will ich für Dich thun! Und dann bedenke, welch schönes Mädchen Louise ist!

Wilhelm. Du hast sie ja noch gar nicht angesehen.

Jacob. Nun — es kam mir doch so vor; auch sagt es ja die Tante. Und so brav und gut ist sie! Sie muß ein allerliebstes Frauchen geben!

Wilhelm. Ja, das sagt auch die Tante, also Glück zu, lieber Bruder!

Jacob. Na! bei dem ist doch Alles vergebens. Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe, male ihm das Glück der Ehe mit den reizendsten Farben, und doch bleibt er kalt wie Stein. Sage mir nur, warum willst Du denn eigentlich nicht heiraten?

Wilhelm. Warum willst Du denn nicht?

Jacob. Begreifst Du denn nicht, daß ich das nicht kann?

Wilhelm. Nun siehst Du, ich kann es auch nicht.

Jacob. Du willst also nicht? Unwiderruflich?

Wilhelm. Ich kann nicht.

Jacob. Jetzt weiß ich, was ich von Deiner Liebe zu halten habe.

Wilhelm. Wenn Du mich liebtest, würdest Du selbst heiraten. Damit Du aber siehst, daß ich nicht so hartherzig bin wie Du, will ich Dir einen Vorschlag machen.

Jacob. Nun?

Wilhelm. Wir wollen losen!

Jacob. Losen? Bruder, das ist leichtsinnig.

Wilhelm. Das finde ich auch, d'rum heirate lieber geradezu.

Jacob. Das Los kann ja auch mich treffen!

Wilhelm. Freilich; aber mich leider auch.

Jacob. Was soll ich dann thun?

Wilhelm. Heiraten!

Jacob. Ich lose nicht, nimmermehr setze ich mich der Gefahr aus.

Wilhelm. Wie Du willst, dann mußt Du aber ganz gewiß heiraten, denn ich thu's nicht!

Jacob. Bruder!

Wilhelm. Jetzt lasse mich in Ruhe! Einer von uns muß daran, wir wollen Beide nicht, also muß das Los entscheiden, wer der Unglückliche sein soll. Das ist mein letztes Wort, das ist Alles, was ich für Dich thun kann!

Jacob. Nun denn, ich bin einverstanden, wenn es durchaus nicht anders sein kann. Aber wie machen wir das?

Wilhelm. Das ist bald geschehen. Wir nehmen zwei Kugeln, eine schwarze und eine weiße.

Jacob. Eine schwarze und eine weiße.

Wilhelm. Es sind keine zur Hand.

Jacob. Mir fällt ein Stein von der Brust!

Wilhelm. Noch besser, wir nehmen zwei Zettel.

Jacob. Zwei Zettel.

Wilhelm. So, den einen bezeichne ich mit einem Kreuze, der andere bleibt weiß.

Jacob. Mit einem Kreuze.

Wilhelm. Der mit dem Kreuze verpflichtet zur Heirat.

Jacob. Das ist recht bezeichnend.

Wilhelm. Der weiße geht leer aus.

Jacob. Ach! wenn ich den bekäme!

Wilhelm. Ja, das glaube ich; da könnte Jeder kommen!

Jacob. Nun, was geschieht weiter?

Wilhelm. Nun brauchen wir eine Urne; in Er-

mangelung einer solchen nehme ich Dein Morgenkäppchen.

Jacob. Nein, Bruder, nimm lieber Deines, ich habe Unglück!

Wilhelm. Meinetwegen, darauf soll es mir auch nicht ankommen. So, jetzt wird die Geschichte ordentlich durcheinander geschüttelt.

Jacob. Aber ehrlich, Wilhelm, ehrlich.

Wilhelm. Das versteht sich! Alles nach Recht und Gewissen! So, jetzt zieh'!

Jacob. Nein — ich — ich habe keine Courage, ziehe Du.

Wilhelm. I, mache doch keine solche Umstände; rasch gezogen!

Jacob. Ich kann wahrhaftig nicht, Bruder, ich habe Malheur; ich ziehe ganz gewiß auf den ersten Griff das fatale Kreuz heraus. Thu' mir den Gefallen und ziehe zuerst.

Wilhelm. Nun, auch das noch! (Er zieht.) Da nimm!

Jacob. So!

Wilhelm. Jetzt haben wir Jeder unser Teil.

Jacob. Ja, aber ich zittere am ganzen Körper!

Wilhelm. Nur rasch geöffnet.

Jacob. Bin's nicht im Stande. Oeffne Du zuerst.

Wilhelm. Ei, warum soll ich denn immer Alles zuerst thun? Nichts da! Wir wollen zugleich öffnen, während ich drei zähle. Also: Eins!

Jacob. Eins!

Wilhelm. Zwei!

Jacob. Zwei!

Wilhelm. Drei!

Jacob. Ach, ich bin des Todes!

Wilhelm. Hurrah! Hurrah!

Jacob. Ich Unglückseliger.

Wilhelm. Herrlich! prächtig! ich bin frank und frei, los und ledig! Ich möchte die ganze Welt umarmen! Hurrah! Hurrah!

Dritter Auftritt.

Vorige. Gertrude.

Gertrude. Was ist denn das für ein Lärmen und Jubeln? Wilhelm, hast Du 'nen Raptus?

Wilhelm. Einen Kuß, Tante, einen Kuß! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne!

Gertrude. Will Er mich wol loslassen, Er Tausendsassa! So habe ich Dich seit zehn Jahren nicht gesehen, — was ist denn nur vorgegangen? Und was ist denn mit Jacob? Der Eine springt und tanzt, der Andere liegt da, als hätte ihn der Schlag getroffen.

Wilhelm. Nein, Tante, er ist nur in sich gegangen und hat einen Entschluß gefaßt; das hat ihn so angegriffen.

Gertrude. Was? Jacob?

Wilhelm. Ja, Tante. Er will heiraten.

Gertrude. Ah, bravo! brav! Endlich einmal ein vernünftiges Wort!

Jacob. Ich armer, geschlagener Mensch! Ich habe es aber gleich geahnt! Ich kenne mein Malheur; das kann nur mir passieren! Das Unglück! Ich — und heiraten!

Gertrude. Also Jacob ist der Glückliche! Das freut mich doppelt! Siehst Du, Wilhelm, ich wußte es wohl, daß *er* der Vernünftigere ist. Nimm Dir ein Exempel.

Wilhelm. Sie haben Recht, Tante. Jacob ist ein herzensguter Mensch. Wir haben die Sache reiflich überlegt, und er bot sich endlich freiwillig an, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Jacob. Aber ich thue es nicht! Die Sache ist nicht mit rechten Dingen zugegangen; Du warst im Vorteil, Du hast zuerst gezogen.

Wilhelm. Du wolltest ja nicht! Fange nicht wieder neue Geschichten an.

Jacob. Die Tante soll entscheiden.

Wilhelm. Du wirst ihr doch nicht am Ende sagen wollen, daß wir gelost haben? Das wäre ja im höchsten Grade unschicklich.

Jacob. So?

Wilhelm. Freilich, Du wärst blamiert für ewige

Zeiten! Sei vernünftig und ergieb Dich mit Fassung in Dein Schicksal.

Gertrude. Na, was kartet Ihr denn wieder ab?

Wilhelm. O nichts, gar nichts. Jacob ist nur in Verlegenheit wegen der Hochzeits-Angelegenheiten, der Ausstattung, der Einrichtung 2c.

Jacob. Ausstattung — Einrichtung?

Gertrude. Ei, das ist das Geringste. Das überlaßt mir, ich will Alles prächtig arrangieren! Das verstehe ich aus dem Fundament, und gleich heute will ich an die Arbeit.

Jacob. Nur nicht so eilig, Tante.

Gertrude. Jawohl, eilig. Da giebt's gar viel zu thun und zu schaffen. Da ist die Haus-, die Tisch-, die Bettwäsche zu besorgen. Da sind die fehlenden Möbel, das nötige Geschirr für Küche und Keller, da ist ein schöner Brautstaat zu schaffen mit Allem, was d'rum und d'ran hängt, damit die junge Hausfrau gleich Alles in Ordnung finde. Ja, ja, Jacob, Du sollst Deine Freude an der alten Tante haben. Nichts, nichts soll vergessen werden, bis zu den Kinderstrümpfchen und -häubchen herab.

Jacob. Auch das noch! Kinderhäubchen!

Wilhelm. Und Strümpfchen!

Gertrude. Kinder, ich fühle mich ordentlich verjüngt! Gott segne Deinen Entschluß, Jacob! Führe ihn nur gleich aus und schmiede das Eisen, so lange es warm ist.

Jacob. Warm genug ist mir, so viel ist sicher.

Wilhelm. Wenn ich nicht irre, kommt eben Louise aus dem Garten hierher.

Gertrude. Charmant, das trifft sich ja prächtig! Also frisch d'ran, Jacob! Bringe Dein Anliegen vor.

Jacob. Jetzt, jetzt gleich, Tante?

Gertrude. Das versteht sich; und sei hübsch zart und manierlich, damit Du keinen Korb bekommst.

Jacob. Ich wollte, ich bekäme einen!

Gertrude. Aber wie siehst Du denn aus? Haar und Bart müssen in Ordnung gebracht werden, und dann fort mit dem fatalen Schlafrocke und einen hübschen Rock, oder besser, Frack angezogen!

Jacob. Ich glaube gar nicht, daß ich einen Frack besitze.

Gertrude. Doch, den schönen schwarzen, den Du bei Deinem Rigorosum trugst.

Wilhelm. Wenn ihn nicht die Motten gefressen haben. Komm, Jacob; ich will Dich herausputzen, daß Du wie ein Prinz aussehen sollst.

Jacob. Ja, wie ein Opferstier, den man zum Altare führt. — Nun denn, es sei! Aber Sie werden sehen, Tante, daß sie mich ausschlägt.

Wilhelm. Das wäre ja noch schöner! So'n hübscher Mann wie Du, ordentlich ausstaffiert und geschniegelt, in schwarzem Frack, weißer Halsbinde, bekommt zehn Mädchen für Eine, und daß Dich Louise nicht ausschlage, dafür laß mich nur sorgen.

Gertrude. Fort, fort! Gleich wird Louise da sein; macht nur, daß Ihr bald fertig seid!

Vierter Auftritt.

Gertrude. Louise.

Gertrude. Nun, endlich habe ich sie so weit, — das hat Mühe gekostet! Jetzt will ich gleich Louischen auf den Zahn fühlen. Es wäre eine fatale Geschichte, wenn die mir auch noch Umstände machte!

Louise (tritt ein in einem Buche lesend).

Gertrude. Aber was sehe ich da? Ein Buch in der Hand und lesend! Das sollte mir noch fehlen, daß die sich auch von dem Bücherkram anstecken ließe. — Louise, was soll das heißen, was hast Du denn da in der Hand?

Louise. Ach, Tantchen, ist das ein herrliches Buch! Es ist das neueste Werk Wilhelm's, seine Reise im Norden. Wie schön, wie geistreich ist es geschrieben! Man glaubt Gegend und Menschen vor sich zu sehen und fühlt sich mitten unter ihnen. Welch herrliche Schilderung der Sitten, der Charaktere; welch schöne Studien und Betrachtungen! O, Wilhelm ist ein geistreicher Mensch!

Gertrude. So? Wilhelm? Laß das Zeug, es wird Dir nur den Kopf verdrehen und Dich vom Nützlichen abziehen.

Louise. Was kann es denn Nützlicheres geben

als ein gutes Buch, namentlich wenn es so lehrreich ist wie Wilhelms Reise?

Gertrude. Ach was, Wilhelm! Jacob schreibt auch schöne Bücher und noch viel größere.

Louise. Das mag wol sein, aber die sind griechisch und lateinisch; die verstehe ich nicht. Aber Wilhelms Schriften —

Gertrude. Laß mir jetzt Wilhelms Schriften bei Seite. Ich habe jetzt andere Dinge im Kopfe. Sag' mir einmal, wie gefällt es Dir hier im Hause?

Louise. O, recht gut, Tante. Es ist nur ein wenig einsam.

Gertrude. Wie gefallen Dir die Vettern?

Louise. Ei nun, sie sind recht ernst. Sie haben noch sehr wenig mit mir gesprochen, und Jacob hat mich wohl noch gar nicht einmal angesehen. Ich glaube, er ist recht finster. Dagegen ist Wilhelm doch —

Gertrude. Ja, ja doch! Aber Jacob ist ein sehr guter Mensch, sag' ich Dir.

Louise. Das glaube ich wohl; doch muß man sich ein Herz fassen, wenn man ihn nur ansehen soll. Ich glaube immer, er ist böse auf mich. Wilhelm blickt doch manchmal freundlicher.

Gertrude. So? Also Wilhelm blickt freundlicher? (Für sich.) Da haben wir's! Das ist eine schöne Bescherung! Nun gefällt ihr der wieder besser! Soll man sich da nicht zu Tode ärgern, nach all' der Mühe, die ich mir gegeben?

Louise (für sich). Was hat denn die Tante?

Gertrude (für sich). Aber sie soll mir keinen Strich

durch die Rechnung machen, ich will ihr schon die Augen öffnen. (Zu Louise.) Du hast nur Jacob nicht ordentlich betrachtet. Er ist ein sehr sanfter, lieber Mensch. O, er hat ganz hübsche blaue Augen, sieh' ihn nur einmal recht an. Viel schönere und sanftere als Wilhelm.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Jacob.

Wilhelm. So, nur immer heran. Wahrhaftig, Du siehst vortrefflich aus.

Jacob. Wilhelm, ich mache mich lächerlich.

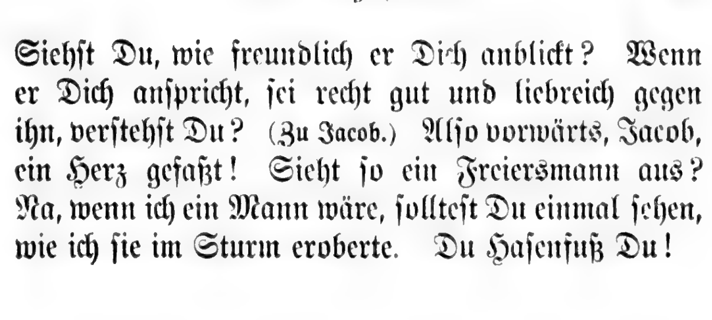
Gertrude. Da ist er! Sieh' nur, wie schön er aussieht! Die große, stattliche Figur, die edle Haltung —

Jacob. Ich glaube, die Tante instruiert sie bereits.

Gertrude. Sei nur nicht so schüchtern. Blicke ihm frei in's Gesicht und er wird schon freundlicher und vertraulicher werden. (Zu Jacob und Wilhelm.) Ich lasse Euch jetzt allein; Wilhelm kann auch mit mir gehen. Bringe dann Deine Sache vor.

Jacob. Nein, Wilhelm bleibt bei mir; allein habe ich keine Courage.

Gertrude. Nun, wie Du willst. (Zu Louise.)


Siehst Du, wie freundlich er Dich anblickt? Wenn er Dich anspricht, sei recht gut und liebreich gegen ihn, verstehst Du? (Zu Jacob.) Also vorwärts, Jacob, ein Herz gefaßt! Sieht so ein Freiersmann aus? Na, wenn ich ein Mann wäre, solltest Du einmal sehen, wie ich sie im Sturm eroberte. Du Hasenfuß Du!

Sechster Auftritt.

Wilhelm und Jacob. Louise.

Jacob. Da wären wir also!

Wilhelm. Ja, und sie wäre auch da.

Louise. Die haben ganz gewiß etwas vor.

Wilhelm. Gehe nur hin und rede sie an.

Jacob. Sie liest ja. Ich kann sie doch jetzt nicht stören.

Wilhelm. Warum denn nicht? Du wirst doch nicht warten wollen, bis sie das dicke Buch ausgelesen hat?

Jacob. Was soll ich ihr aber nur sagen?

Wilhelm. Das ist ganz gleich. Du trittst hin, redest sie an und erklärst ihr Deine Liebe.

Jacob. Aber ich liebe ja nicht!

Wilhelm. Das ist ganz gleich. Du mußt doch wenigstens so thun.

Jacob. So? Wie soll ich denn das anfangen?

Wilhelm. Das ist ganz einfach. Du sagst z. B.: Guten Morgen, liebe Cousine. Wie geht es Ihnen? Was machen Sie? Befinden Sie sich wohl? oder sonst etwas Schönes.

Jacob. Das kann ich nicht. Das ist mir viel zu schwer!

Wilhelm. Ach warum nicht gar! Stelle Dir einmal vor, Du wärest die Cousine und ich wäre Du. Nun gieb Acht, wie ich das machen werde. Guten Morgen, liebes Cousinchen!

Jacob. Guten Morgen, Vetter!

Wilhelm. Es — ich — hm — Wie haben Sie geschlafen?

Jacob. So, so; ich danke.

Wilhelm. Freut mich — Es — es ist heute sehr schönes Wetter!

Jacob. Ja!

Wilhelm. Und — ja — und ich — hm — hm —

Jacob. Nun siehst Du, Du kommst auch nicht vom Fleck!

Wilhelm. Nun, Du kannst doch nicht verlangen, daß ich Dir den Hof machen soll. Man kommt ja aus aller Illusion, wenn man Dich ansieht, mit Deiner weißen Halsbinde und Deinem spitzen Frack. Bei ihr würde es viel besser gehen.

Jacob. Versuche es also bei ihr.

Wilhelm. Nun gut, ich will Dir's vormachen. Tritt hinter einen Strauch und passe ja recht genau auf, damit Du es dann nachmachen kannst.

Jacob. Schön, schön, lieber Bruder, Du bist doch eine gute Seele.

Wilhelm. Siehst Du es nun endlich ein, wie ich mich aufopfere? Thue jetzt, als ob Du fortgingest, aber rasch, denn ich fühle mich eben im Feuer.

Jacob. Gut, gut, ich gehe schon!

Louise. Sie gehen, ohne mir etwas zu sagen? Ach nein, Wilhelm kommt zurück.

Wilhelm. So, jetzt gilt es! Aber erst müssen wir recognoscieren.

Louise. Was er nur wollen mag?

Wilhelm. Sie sieht wahrhaftig recht lieblich aus! Sie hat so etwas Schwärmerisches, Poetisches! Der Ernst, mit dem sie ihre Lectüre verfolgt, steht ihr ganz gut.

Jacob (hinter dem Strauche vorschauend). Nun, Wilhelm, fange doch an.

Wilhelm. Gleich, gleich, so warte doch nur ein wenig, ich muß mich sammeln. Hm, hm! — 's ist doch nicht so leicht, als ich dachte! Hm, hm. — Anreden muß ich sie aber, sonst blamiere ich mich vor Jacob. Hm, hm, so vertieft, schöne Cousine? Es ist wohl nicht erlaubt, Sie zu stören?

Louise. Ei, Vetter, das Vergnügen Ihrer Unterhaltung wird mir so selten zu Teil, daß hier von einer Störung nicht die Rede sein kann.

Wilhelm. Darf man fragen, was Ihr Interesse so sehr in Anspruch nimmt?

Louise. Ein vortreffliches Werk von einem gewissen Professor Wilhelm Zorn.

Wilhelm. Was, von mir?

Louise. Ja, Ihre Reise im Norden. O, Sie glauben nicht, wie viel Vergnügen Ihr Werk mir schon machte.

Wilhelm. Wahrhaftig, mein neuestes Werk! Ist es aber nicht schade um die schönen Augen, Louise, die Sie damit anstrengen?

Jacob. Schöne Augen, das ist gut!

Louise. Die können auf nichts Edleres fallen.

Wilhelm (für sich). Sie hat wirklich recht schöne Augen. (Zu Louise.) Sie finden also Geschmack und Interesse an der Literatur?

Louise. Trauen Sie mir keinen Sinn für das edelste Wirken zu?

Wilhelm. Behüte! Ich traue Ihnen alles Gute und Schöne zu. In einem so schönen, lieblichen Körper muß auch eine schöne Seele wohnen.

Jacob. Schöne Seele, das ist auch gut.

Wilhelm (für sich). Sie ist wirklich ganz allerliebst! Und welch niedliches Händchen sie hat.

Jacob. Aha, er nimmt sie bei der Hand. Das macht sich ganz gut.

Wilhelm. Wie schmeichelhaft ist es für uns, unsere Werke auch in so reizenden Händen zu erblicken; das erfreut uns um so mehr, als dies Glück uns Gelehrten selten zu Teil wird.

Jacob. Er küßt ihre Hand! Hm, das gefällt mir!

Louise. Ja, leider befassen wir uns größtenteils nur mit dem Strickstrumpfe, dem Stickrahmen, oder,

wenn es hoch kommt, mit irgend einem leichten Romane. Aber glauben Sie mir, Wilhelm, nicht Alle sind so. Es giebt wohl Manche, die sich gern mit den ernsteren Wissenschaften beschäftigen möchten.

Wilhelm. Wie, Louise, Sie, Sie sprechen so?

Louise. Noch mehr, ich fühle so.

Wilhelm. Sie finden uns Gelehrte nicht pedantisch, langweilig?

Louise. Wie könnte ich das? Dazu habe ich viel zu hohe Achtung vor ihrem Wirken und bedaure nur, daß es uns armen Frauen nicht vergönnt ist, dem Fluge ihres Geistes zu folgen, wie ich es wohl wünschte.

Wilhelm (für sich). Sie ist wirklich bezaubernd! Wo waren nur meine Augen?

Louise. Wie schön muß es sein, gleich ihnen das Wesen der Länder und Völker, das Wesen der Natur, des Universums zu erfassen und zu verstehen, sich zu erheben über diese Erde und den Lauf der Sonnen und Welten zu ergründen! Wie klein komme ich mir vor, wenn ich zu ihrer Höhe hinaufblicke und nichts, nichts in mir finde als den Drang, ihnen zu folgen und sie zu begreifen!

Wilhelm. Was höre ich, Louise, Cousinchen?! Wie schön sie jetzt aussieht, und wie begeistert sie spricht! Louischen, wenn sich nun Gelegenheit fände, diesen Wunsch zu befriedigen? Wenn sich ein Mann fände, der mit Freuden Ihren Wunsch erfüllen wollte, der sich Ihnen ganz widmete, Sie auf dieselbe Stufe des Wissens zu führen, die er selbst erreichte?

Louise. Ich würde ihm gern folgen und eine gelehrige Schülerin sein.

Wilhelm. Und wenn es einer Ihrer Vettern wäre?

Louise. Einer meiner Vettern?

Wilhelm. Und wenn — darf ich es aussprechen, Louise — wenn ich es wäre?

Jacob. Schön, schön! Das will ich mir merken!

Louise. Würden Sie denn auch Geduld mit dem schwachen Mädchen haben und nicht zürnen, wenn ich nicht so rasch begriffe, als Sie glauben?

Wilhelm. Ich Ihnen zürnen, Louise? Wo denken Sie hin? Stellen Sie mich auf die Probe. Ich will geduldig sein, wie ein Lamm. Ich will Alles zehnmal wiederholen, um nur recht oft das Vergnügen zu haben, in Ihre schönen Augen blicken zu können. Ach, Louischen, was haben Sie für himmlische Augen! Ich begreife gar nicht, daß ich das nicht früher bemerkte.

Louise. Sie haben sich überhaupt wenig um mich gekümmert.

Wilhelm. Und dieses Mündchen! Wie herrlich muß es sein, seine eigenen Worte aus diesem Mündchen wiederholt zu hören! Louischen, antworten Sie mir, wollen Sie es mit mir wagen?

Jacob (kommt herangeschlichen und zupft Wilhelm am Rocke).

Wilhelm. Was giebt's denn?

Louise. Ach! Jacob!

Jacob. Du, Wilhelm, 's ist gut.

Wilhelm. Nein, 's ist nicht gut. Verschwinde Du nur wieder.

Jacob. Ich weiß jetzt schon genug, geh' nur.

Wilhelm. Warum nicht gar, ich bin noch lange nicht fertig. Jetzt kommt erst die Hauptsache.

Jacob. So? Noch mehr?

Wilhelm. Freilich; mach nur, daß Du fortkommst, und passe recht auf.

Jacob. Na, meinetwegen! doch nicht zu lange. (Geht zurück.)

Wilhelm (für sich). Das wäre noch schöner, wenn der sich nun d'rein mischen wollte! Er scheint Gefallen an der Lection zu finden. Ja so, da fällt mir ein, daß ich ja eigentlich nur für Jacob spreche! Ja, das gilt mir jetzt gleich, warum hat er mich in die gefährliche Situation gebracht. Sie gefällt mir ganz gut, und da ich nun einmal im Zuge bin, kann ich doch nicht mehr zurücktreten.

Louise (wendet sich bei den letzten Worten zum Gehen).

Wilhelm. Wohin, Cousinchen? Sie wollen doch nicht fort?

Louise. Jacob hat gewiß notwendig mit Ihnen zu sprechen.

Wilhelm. Durchaus nicht. Aber ich habe mit Ihnen zu sprechen. Wo bin ich doch nur stehen geblieben? Der fatale Mensch hat mich ganz aus dem Concept gebracht.

Louise. Sie boten sich mir zum Lehrer an.

Wilhelm. Nein, Louise, das war es nicht allein. Ich wollte Ihnen auch sagen, daß — daß Sie mir

außerordentlich gefallen — daß ich Sie recht innig lieb habe.

Louise. Vetter, das gehört nicht zum Unterricht.

Wilhelm. Wie, Louise, Sie entziehen mir Ihre Hand, Sie antworten mir gar nicht?

Louise. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich gern Ihre Schülerin sein wollte.

Wilhelm. Und wenn ich Ihnen mehr werden wollte — Ihr Lehrer, Ihr Freund und — wenn Sie einwilligen, Ihr —

Louise. Nun, Vetter, Sie stocken ja; in was soll ich denn einwilligen?

Jacob (für sich). Jetzt kommt die letzte Bombe; weiß schon, was er sagen will.

Wilhelm. Wohlan, Louise, es muß heraus! Wenn Sie einwilligten — auch Ihr Gatte, der Sie von Herzen lieben, verehren, auf den Händen tragen wird!

Louise. Wilhelm, Sie überraschen mich — Sie wollten? —

Wilhelm. Ja, ja, Cousinchen, ich will! Und wenn Sie „Ja" sagen, machen Sie mich unaussprechlich glücklich!

Jacob. Aha! das ist also die Hauptsache! Schön!

Louise. Stehen Sie auf; was wird die Tante dazu sagen?

Wilhelm. Es ist ihr innigster Wunsch.

Louise. Was wird Jacob sagen?

Wilhelm. Der, nun der wird sich recht herzlich

darüber freuen. Aber was werden Sie, Louise, sagen?

Louise. Sind Sie mir denn auch wirklich gut?

Wilhelm. Ja, wahrhaftig, Louise. Ich will Sie nicht belügen und Ihnen eine grenzenlose Liebe vorspiegeln; aber gut bin ich Ihnen von Herzen, und die so recht innige, wahre Liebe wird wohl auch kommen, wenn ich hoffen darf, Ihre Neigung zu gewinnen. Sprechen Sie, Louise, können Sie mir diese schenken?

Louise. Nun — Wilhelm —

Wilhelm. Ja? Ja, Louise?

Louise. Nun denn, Vetter, ja! Ich will Ihnen vertrauen, und — unter uns gesagt, Wilhelm, ich war Ihnen gleich vom ersten Augenblicke an gut. Aber Sie, Sie böser Mensch haben mich gar nicht angesehen!

Wilhelm. Freilich, ich war ein Narr, mit Blindheit geschlagen! Aber jetzt gehen mir die Augen auf, und ich sehe einen ganzen Himmel vor mir. Du liebes, himmlisches Mädchen, jetzt, jetzt gieb mir einen Kuß zum Siegel unseres Bundes!

Jacob. Ei, ei, das macht sich charmant!

Letzter Auftritt.

Vorige. Gertrude.

Gertrude. Was sehen meine Augen?! Wilhelm, was soll das heißen?

Wilhelm. O weh, die Tante!

Gertrude (zu Jacob). Und Du stehst so ruhig da und siehst zu?

Jacob. Wilhelm zeigt mir nur, wie ich es machen muß.

Gertrude. So? Warum thust Du das nicht selbst? Warum hast Du noch nicht mit ihr gesprochen?

Jacob. Gleich, gleich! Wilhelm ist daran Schuld; er ist noch nicht fertig.

Wilhelm. Doch, Bruder, jetzt bin ich vollständig fertig. Beste Tante, lieber Bruder, ich stelle Euch hier unser liebes Cousinchen als meine Braut vor.

Gertrude. Was ist das?

Jacob. Deine Braut?

Wilhelm. Ja, meine liebe, herzige Braut, die

mich eben durch ihre Einwilligung zum glücklichsten Menschen machte.

Gertrude. Nun, das sind mir schöne Geschichten! Du willst heiraten? Ich dachte doch, daß Jacob —

Jacob. Ja, freilich, ich wollte auch, es gefiel mir schon ganz gut.

Wilhelm. Mir hat es aber noch besser gefallen.

Jacob. Das Los hat ja aber mich getroffen!

Wilhelm. Ja, auf dem Papiere. Ich habe aber hier in Wirklichkeit und gewiß den größten Treffer gemacht!

Gertrude. Nun, und was sagt Louise?

Wilhelm. O, die ist es zufrieden; nicht wahr, Louischen?

Louise. Wenn meine gute Tante nichts dagegen hat.

Gertrude. Nun, meinetwegen! Mir ist es gleich, welcher von Euch heiratet, wenn nur geheiratet wird.

Jacob. Das ist recht schlecht von Dir, Wilhelm, Du wolltest mir doch nur vorarbeiten! Warum habe ich denn meinen Frack angezogen?

Wilhelm. Ja, in solchen Dingen muß Jeder für sich selbst handeln.

Jacob. Schade! Zum ersten Male in meinem Leben hätte ich Geschmack daran gefunden. Aber so geht es Einem, wenn man sich mit Frauen einläßt!

Wilhelm. Nicht immer; man muß es nur auf die rechte Art anfangen.

Gertrude. Und sich nicht gleich abschrecken lassen. Versuche es nur noch einmal, es wird schon besser gehen.

Jacob. Fällt mir nicht im Traume ein! Einmal und nicht wieder. Es ist so ganz gut. Ich lasse mich nicht mehr verleiten, bleibe ledig und bei meinen Büchern. Der Vater sagte ja auch nur: Einer muß heiraten!

Eigensinn.

Personen:

Ausdorf.

Katharina, seine Frau.

Alfred.

Emma, seine Gattin.

Heinrich } in Alfreds Diensten.
Lisbeth }

Erster Auftritt.

Heinrich, Lisbeth.

Lisbeth (hinter der Scene). Heinrich, Heinrich, mach auf!

Heinrich. Komm, ich will Dir helfen! (Lisbeth tritt ein; er küßt sie.)

Lisbeth. Aber, Heinrich — wenn das Jemand sieht!

Heinrich. Wer soll es denn sehen?

Lisbeth. Der Herr kann ja jeden Augenblick kommen!

Heinrich. Ach, Lisbeth, so einen Kuß im Vorbeigehen, so auf der Flucht zu erwischen, das schmeckt am Besten.

Lisbeth. Aber wenn der Herr —

Heinrich. Nun, wenn er es auch gesehen hätte, was wäre dabei?

Lisbeth. Ich schämte mich tot.

Heinrich. Warum denn? Er wird seine Frau auch küssen — seit drei Monaten erst verheiratet —

Lisbeth. Ja, seine Frau! Wenn Du mein Mann wärest —

Heinrich. Wie lange wird denn das noch dauern?

Lisbeth. Wer weiß — —

Heinrich. Jedenfalls länger, als Dir lieb ist—

Lisbeth. Was das für Reden sind! Denk' an das Tischdecken!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Alfred (bleibt unbemerkt an der Thür stehen).

Lisbeth. Der Herr Schwiegervater und die Frau Schwiegermutter kommen zum Frühstück.

Heinrich. Und freuen sich, wie glücklich die jungen Eheleute sind! — Hm, einen Schwiegervater kann ich Dir freilich nicht aufweisen —

Lisbeth. Das thut nichts, ich auch nicht!

Heinrich. Ich denke, wir Beide sind uns selbst genug! Gut so, der Tisch ist gedeckt.

Lisbeth. Ja.

Heinrich. Was?

Lisbeth. Nichts — ich sagte: ja.

Heinrich. Das ist nichts, Du mußt das auch sagen.

Lisbeth. Was?

Heinrich. „Gut so, der Tisch ist gedeckt!"

Lisbeth. Warum?

Heinrich. Das schickt sich so.

Lisbeth. Dummes Zeug.

Heinrich. Wenn man Etwas fertig hat, so sagt man: „Gut so“ oder „Gott Lob“ oder „Gott sei Dank“, die Sache ist fertig.

Lisbeth. Narretei!

Heinrich. Das ist keine Narretei, kein dummes Zeug. Als der liebe Gott die Welt geschaffen hatte und sah, daß Alles gut war, sagte er auch: Gott sei Dank, die Welt ist fertig. Und darum ist es ein frommer Brauch, daß man das immer sagt, wenn man —

Lisbeth. Ach, geh' mit Deinen Albernheiten!

Heinrich. Lisbeth, es sind keine Albernheiten, Du mußt nicht so freigeisterisch thun! Komm her und sage wie ich: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Mir zu Liebe.

Lisbeth. Ich will nicht!

Heinrich. Du willst nicht?

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Wenn ich Dich um etwas bitte, so sagst Du: ich will nicht?!

Lisbeth. Ja, ja, ja! Wenn ich nicht will, dann will ich nicht, und wenn Du mich zehn Mal bittest!

Heinrich. Wie wäre mir das? Ich könnte zehn Mal bitten, und Du sagtest immer nein!?

Lisbeth. Ja, wenn Du solch' dummes Zeug vorbringst —

Heinrich. Es ist kein dummes Zeug; aber davon ist gar nicht die Rede, Du sollst es blos sagen, weil ich es wünsche!

Lisbeth. Ich thue es nicht.

Heinrich. Lisbeth!

Lisbeth. Heinrich!

Heinrich. Jetzt mußt Du es sagen!

Lisbeth. Ich muß?

Heinrich. Ja, ich verlange es!

Lisbeth. Du träumst wohl? Oder bist Du heute Morgen mit dem linken Fuße zuerst aus dem Bette gestiegen?

Heinrich. Mach' keine Possen! Es ist mein Ernst! Du sollst sagen: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Lisbeth. Das soll ich sagen?

Heinrich. Ja!

Lisbeth. Ich soll? Ich muß?

Heinrich. Du sollst und mußt.

Lisbeth. Nun thue ich es garnicht!

Heinrich. Lisbeth, ich bitte Dich!

Lisbeth. Ich thu's nicht.

Heinrich. Zum letzten Mal bitte ich Dich!

Lisbeth. Ich thu's nicht, ich thu's nicht, und wenn Du Dich auf den Kopf stellst!

Heinrich. Das wollen wir doch sehen!

Lisbeth. Das wollen wir sehen!

Heinrich. Also Du giebst meinen Bitten nicht nach, Du weigerst Dich hartnäckig?

Lisbeth. Ja!

Heinrich. Du willst Deinen Eigensinn nicht brechen?

Lisbeth. Nein!

Heinrich. So sollst Du — (packt sie am Arm.)

Lisbeth. Au!

Heinrich. Sag' es!

Lisbeth. Nein, au, au!

Heinrich. Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Lisbeth. Nein, nein! Du häßlicher Mensch, mich so zu drücken — und ich sage es doch nicht!

Heinrich. Gut, mit uns ist es aus! (läßt sie los.)

Lisbeth. So geh'!

Heinrich. So leicht giebst Du mich auf?

Lisbeth. Wenn Du ein Narr sein willst!

Heinrich. Aber Du kannst doch die paar Worte sagen?

Lisbeth. Aber ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht!

Heinrich. Nun, so geh' zum ––

Lisbeth. Wir sprechen uns weiter!

Heinrich. Lisbeth: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Eigensinn, Dein Name ist Weib. Bitten, Drohungen, Gewalt, Alles vergebens! Ich glaube, ich könnte sie tot schlagen, sie sagte es doch nicht!

Alfred. Laß sie vor der Hand noch leben, Heinrich, sie mag es sagen oder nicht!

Heinrich. Ach, Herr, Sie haben gehört — —?

Alfred. Einen Teil Eures Zankes — ja, ja. Das Mädchen ist starrköpfig.

Heinrich. Ach, sie ist sonst gut — ich weiß nicht, was ihr heute im Kopfe steckt!

Alfred. Ja, ja, wer kann immer wissen, was den Weibern im Kopfe steckt. Doch geh' jetzt, besorge noch eine Flasche Madeira, mein Schwiegervater trinkt gern ein Gläschen zum Frühstück!

Heinrich. Sie muß es doch noch sagen! (Heinrich und Lisbeth gehen ab).

Alfred. Ob sie mit ihrem Anzuge noch nicht fertig ist? Sie hat doch schon geklingelt! Ah, da ist sie.

Dritter Auftritt.

Alfred, Emma.

Emma. Guten Morgen, Männchen!

Alfred. Meine gute Emma!

Emma. Wie hast Du geschlafen?

Alfred. Herrlich, die Glücklichen schlafen immer gut!

Emma. Und bist Du glücklich?

Alfred. Du kannst noch fragen? Bist Du nicht mein Weib?

Emma. Schmeichler! Das muß nun aufhören!

Wir sind jetzt schon drei Monate verheiratet, Du mußt anfangen, ein Ehemann zu werden, mußt aufhören, den Liebhaber zu spielen!

Alfred. Und wäre Dir denn das lieb?

Emma. Je nun, alle Welt sagt mir, daß die Männer in der Ehe sich ändern, ich muß mich auch darauf gefaßt machen. Je länger Du aber mit dieser Aenderung zögerst, desto mehr verwöhnst Du mich, desto schwerer werde ich mich nachher hineinfinden.

Alfred. Nie werde ich mich ändern, liebes Weib, nie sollst Du einen Unterschied finden zwischen dem, wie es ist und wie es war.

Emma. Und ich werde Dir auch niemals Gelegenheit geben!

Alfred. Ich weiß, Du bist das beste Weib auf Erden, Du erfüllst meine Wünsche, noch ehe ich sie ausgesprochen.

Emma. Und thust Du nicht dasselbe?

Alfred. Wie könnte ich auch Deinem Auge widerstehen, wenn es so freundlich auf mich gerichtet ist und — einen Kuß begehrt?

Emma. Sachte, mein Herr, meine Augen begehren niemals Küsse, sie gewähren höchstens!

Alfred. Nun, so gewähre!

Emma. Lieber Alfred!

Alfred. Mein süßes Weibchen!

Emma. Meine Eltern bleiben lange, ich dachte, sie würden früher kommen.

Alfred. Vermissest Du sie?

Emma. Die Frage war von Dir nicht bedacht! —

Alfred. Nein, nein, sie fuhr mir so heraus — Da habe ich soeben —

Emma. Was hast Du soeben? — Es muß sehr lustig sein. —

Alfred. Einen höchst komischen Auftritt belauscht!

Emma. Belauscht? Ei, ei, Herr Gemahl!

Alfred. Ganz zufällig. Wie ich aus meinem Zimmer trete, vernehme ich ein lebhaftes Gespräch; ich bleibe stehen: Heinrich und Lisbeth haben soeben den Tisch geordnet, Heinrich sagt darauf ganz selbstzufrieden: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt, und verlangt von Lisbeth, sie solle das auch sagen; denn das müsse man nach vollendeter Arbeit thun.

Emma. Wie einfältig!

Alfred. Lisbeth weigerte sich, Heinrich bestand darauf, sie gerieten in einen förmlichen Streit, er wollte sie zwingen, aber sie blieb eigensinnig und sagte es nicht.

Emma. Je nun, man könnte immer noch fragen, wer hier am eigensinnigsten war, Heinrich oder Lisbeth!

Alfred. Allein er bat sie darum!

Emma. Es war ein albernes Verlangen.

Alfred. Aber so unbedeutend, daß sich die hartnäckige Weigerung gar nicht rechtfertigen läßt.

Emma. Eben so wenig das hartnäckige Verlangen! Ich finde nicht, daß Lisbeth Unrecht hat.

Alfred. Streiten wir nicht darüber. Bei uns könnte das freilich nicht vorkommen!

Emma (sieht ihn zweifelhaft an).

Alfred. Wenn ich Dich so um Etwas bäte, Du würdest es thun.

Emma. Hm, hm!

Alfred. Ich bin überzeugt, Du würdest es thun.

Emma. Und wenn ich es nicht thäte?

Alfred. Wenn Du es nicht thätest? Der Fall ist nicht denkbar, darauf wollte ich wetten!

Emma. Wette nicht!

Alfred. Versuchen wir es gleich.

Emma. Nein, versuchen wir es nicht!

Alfred. Ich bitte Dich, liebe Emma, sage ein Mal: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt.

Emma. Geh', Du bist kindisch!

Alfred. Bitte, bitte sage es!

Emma. Was das für ein Verlangen ist!

Alfred. Bitte, süßes Weibchen, sage ein Mal: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt.

Emma. Nein, das sage ich nicht!

Alfred. Bitte, bitte!

Emma. Nein, nein!

Alfred. Du sagst es nicht?

Emma. Nein!

Alfred. Du könntest mir eine Bitte verweigern?

Emma. Aber es wäre ja kindisch, das zu sagen!

Alfred. Kindisch oder nicht, darauf kommt es nicht an! Es handelt sich nur darum, daß Du meine Bitte erfüllst.

Emma. Du thust Unrecht mit einer solchen Bitte!

Alfred. Das mag sein, allein Du thust Unrecht, sie mir abzuschlagen.

Emma. Ich thue Unrecht? Das ist das erste Mal, daß Du mir so Etwas sagst!

Alfred. Es ist auch das erste Mal, daß Du mir eine Bitte verweigerst!

Emma. Und das erste Mal, daß Du so kindisch, so unüberlegt bittest!

Alfred. Kindisch? Unüberlegt? Welche Worte muß ich von Dir hören? Ist das die Sprache der Liebe?

Emma. Kann die Liebe von der Geliebten eine Thorheit verlangen?

Alfred. O, ich habe noch nicht verlangt, ich habe nur gebeten!

Emma. So — und wenn Du verlangen würdest?

Alfred. Dann —

Emma. Und wenn Du verlangen würdest?

Alfred. Dann würdest Du Dich bestimmt nicht weigern!

Emma. Just dann würde ich mich weigern!

Alfred Wie?

Emma. So Etwas willst Du von mir verlangen? So willst Du mich erniedrigen? Der Bitte hätte ich vielleicht nachgegeben, dem Verlangen weiche ich nicht.

Alfred. Mein Gott, wie heftig, wie entschieden trittst Du gegen mich auf! Ist das der Ton, in dem eine Gattin mit ihrem Manne spricht?

Emma. Sind solche Thorheiten Verlangen, die ein Mann an seine Gattin stellt?

Vierter Auftritt.

Vorige, Lisbeth, Heinrich.

Emma. Ich habe mein Taschentuch liegen lassen!
(Lisbeth und Heinrich gehen ab.)

Alfred. Emma, treibe eine Sache, die anfangs Scherz war, nicht bis auf die Spitze.

Emma. Thue ich denn das? Du bist es, der einen Scherz in Ernst verwandelt.

Alfred. Hast Du Dir überlegt? Willst Du Deinen Eigensinn aufgeben?

Emma. Wie? Eigensinn? Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden, ich bin nicht eigensinnig, in diesem Falle bin ich es gar nicht, sondern Du bist es, indem Du so hartnäckig auf einer Thorheit bestehst!

Alfred. Aber, Emma, begreife doch, um diese Thorheit ist es mir ja gar nicht zu thun, ich will blos, daß Du mir keine Bitte abschlägst!

Emma. Und ich bitte Dich, von der Sache aufzuhören!

Alfred. Aber ich habe Dich zuerst gebeten, meine Bitte geht vor. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Du jemals Nein sagen könntest! Ich kann den Gedanken nicht ertragen!

Emma. So? Ich soll niemals Nein sagen? Immer nur: Ja, ja, ja! Sieh, Du bist wie die Männer alle. Ihr wollt keine liebende Gattin, keine gleichberechtigte Freundin haben; ihr verlangt, daß eine Frau eure Sklavin sei.

Alfred. Welche Uebertreibung!

Emma. Nein, nein, so fängt die Unterjochung an, mit der Forderung des blinden Gehorsams. Aber ich lasse mich nicht zur Sklavin machen, nie, niemals. Ich werde meine Rechte verteidigen bis auf den letzten Atemzug, nie werde ich mich Drohungen, nie roher Gewalt unterwerfen.

Alfred. „Und er soll dein Herr sein", sagt die Schrift.

Emma. Siehst Du, daß ich Recht hatte? Du willst der Herr, ich soll die Sklavin sein, Du willst befehlen, ich soll gehorchen. O, ich erkenne Deine Herrschaft an, wie es sich ziemt, ich werde Dir gehorchen in allen vernünftigen Dingen, nie aber, wenn Deine Befehle unvernünftig sind!

Alfred. Das sind keine Ausdrücke, die man gegen Jemand braucht, den man achtet!

Emma. Solche Dinge mutet man auch einer Frau nicht zu, die man achtet.

Alfred. Aber ein Scherz —

Emma. O, Du hast bittern Ernst daraus gemacht. Noch vor einer Viertelstunde sagtest Du mir: nie werde ich mich ändern, und schon jetzt stehst Du mir als der kalte, gefühllose Ehemann gegenüber, der in seiner Frau nur seine Untergebene sieht!

Alfred. Weine nicht, Du weißt, daß Thränen mich reizen!

Emma. Ich kann nicht dafür, wenn Du sie mir gewaltsam auspressest!

Alfred. Meine Güte, welch ein Ungeheuer bin ich schon geworden! Ich presse Dir Thränen aus! Armes, bedauernswertes Weib, das ihr Unglück an solch einen Menschen kettete!

Emma. So recht, füge noch Spott zu Deiner Grausamkeit. Wer mir das vor einer Stunde gesagt hätte! Ich stand so fröhlich auf, ich fühlte mich so glücklich, und jetzt — —

Alfred. Giebt es kein unglücklicheres Weib, als Du bist, sprich es nur aus.

Emma (weint und antwortet nicht).

Alfred. Jetzt weint sie gar! Wenn jetzt die Eltern kommen, was sollen sie denken! Emma, — — Emma — Frau — liebes Kind — komm, laß uns Frieden machen.

Emma. Frieden?

Alfred. Es ist thöricht, daß wir uns den schönen Morgen selbst verbittern.

Emma. Siehst Du das ein?

Alfred. Niemand hat wohl weniger Grund, sich zu veruneinigen, als wir!

Emma. Und doch warst Du so hart gegen mich!

Alfred. Nun sieh, ich komme Dir entgegen, ich biete Dir die Hand, machen wir Frieden.

Emma. Du Unart, mich so zu quälen.

Alfred. Und nun sagst Du mir zu Liebe die paar Worte?

Emma. Wie? Immer noch?

Alfred. Du willst nicht?

Emma. Aber, Alfred — —

Alfred. Ich bin Dir entgegengekommen, habe Dir die Hand gereicht, jetzt ist es an Dir, auch Deinerseits nachzugeben.

Emma. Also Du bestehst darauf? Du willst den Streit von vorn anfangen?

Alfred. Ende den Streit — sage die paar Worte, und ich bin befriedigt.

Emma. Nein! und abermals nein!

Alfred. Nein?

Emma. Nein!

Alfred. Gut, schön, sehr schön. Du siehst, daß mir ein Gefallen mit dieser Kleinigkeit geschieht, allein Du thust es nicht. Mein Wunsch mag eine Thorheit sein, aber es ist doch mein Wunsch — Du erfüllst ihn nicht. Es mag Eigensinn von mir sein, das von Dir zu verlangen, allein die Liebe sollte sich dem Eigensinne fügen, sollte nachgeben, — Du thust es nicht. An den dummen Worten kann mir nichts liegen, aber es wäre mir ein Beweis Deiner Liebe, daß Du sie sagst, und an diesem Beweise liegt mir Viel, — allein Du giebst mir diesen Beweis nicht. Ich habe Dich gebeten, ich habe verlangt, ich habe Vernunftgründe aller Art erschöpft — allein Du bleibst hartnäckig! Und Du willst mich lieben? Du, die nicht einmal ihren Eigensinn bekämpfen kann, um ihrem Mann

eine Gefälligkeit zu erweisen? Geh', geh', sage mir nie wieder, daß Du mich liebst.

Emma. Du wirfst mir Eigensinn vor? Und mit welchem Rechte? Du giebst selbst zu, daß es eine Thorheit ist, von mir jene einfältigen Worte zu verlangen, und doch bestehst Du auf dieser Thorheit? Es würde mich entwürdigen, wollte ich wissentlich eine Thorheit begehen, und doch verlangst Du entschieden diese Entwürdigung? Ist das Liebe? Du siehst, daß mich Dein Verlangen schmerzt, daß mir Deine Zumutungen wehthun — aber das rührt Dich nicht, Du bestehst auf Deinem Kopfe. Deine Härte preßt mir Thränen aus, — — sie lassen Dich kalt — mein ganzes Wesen sträubt sich gegen Dein Verlangen, aber hartnäckig bestehst Du auf Deinem Willen. Wo, auf welcher Seite ist nun der Eigensinn? Wo ist der Mangel an Liebe?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Heinrich.

Heinrich. Die Herrschaften kommen!

Alfred. Verbirg Deine Thränen! Was sollen sie von Dir denken?

Emma. Meinetwegen mögen sie wissen, was vorgegangen ist, ich fühle mich unschuldig.

Alfred. Nimm Deine Pflichten als Hausfrau in Acht, man muß seinen Gästen ein freundliches Gesicht zeigen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Ausdorf, Katharina, Lisbeth.

Ausdorf. Guten Morgen, Kinder, guten Morgen! He, wie geht's?

Alfred. Seien Sie herzlich willkommen!

Emma. Willkommen, liebe Mutter, bester Vater!

Katharina. Ei, mein Kind, ich habe Dich lange nicht gesehen, Du machst Dich selten.

Emma. Liebe Mutter —

Katharina. Weiß schon, Kind! weiß schon, eine junge Frau hat mehr zu thun, als an ihre Mutter zu denken.

Ausdorf. Das ist der Welt Lauf, Frau, sie muß Vater und Mutter verlassen, wie es in der Schrift steht — aber Emma denkt doch noch zuweilen an uns, nicht so, Kind?

Emma. Immer, Vater, immer!

Alfred. Wollen wir uns nicht setzen? (Heinrich und Lisbeth gehen ab.)

Ausdorf. Ich bin's zufrieden, Herr Sohn; es ist ein weiter Weg zu Euch her, ich bringe müde Beine

und tüchtige Eßlust mit. Hähä, Frau, Du hast Dich zwischen die jungen Leute gesetzt, das ist ein gescheidter Einfall von Dir; denn wenn die bei einander sitzen, sind sie für ihre Gäste ganz ungenießbar. Na, stoßt an, ihr junges Volk, noch viele Tage wie heute! Was ist das? Ihr stoßt nicht an? He — Herr Sohn, Sie machen ein verlegenes Gesicht und die junge Frau hat eine Thräne im Auge! Hat es einen Ehestandsauftritt gegeben?

Katharina. Wie kannst Du so unzart fragen? Laß das die Kinder selbst ausmachen!

Alfred. Eine Kleinigkeit, ein Scherz — nicht der Rede wert! Meine gute Emma ist etwas zu empfindlich!

Emma. Auch das noch? Auch Empfindlichkeit wird mir noch vorgeworfen!

Alfred. Du solltest wenigstens in Gegenwart unserer Eltern —

Katharina. Beruhige Dich, Emma, so Etwas kommt wohl vor!

Emma. Ich fühle, es ist Unrecht, daß ich mich nicht beherrschen kann, — ich habe es versucht, habe mit mir gekämpft, allein ich bin zu tief gekränkt.

Katharina. Ei, ei, Herr Schwiegersohn —

Ausdorf. Pst, Frau, mische Dich nicht in diese Sache, das geht nur die Kinder an.

Alfred. Nach Emmas Aeußerung scheint es wirklich, als hätte ich ihr eine unerhörte Kränkung zugefügt. Sie mögen selbst entscheiden, ich will Ihnen die Sache mitteilen.

Ausdorf. Lassen Sie das, Herr Sohn, wir mischen uns nicht in Eure ehelichen Streitigkeiten!

Alfred. Nein, nein, gerade Ihnen gegenüber muß ich mich rechtfertigen.

Ausdorf. Ist nicht nötig!

Alfred. Sie könnten glauben —

Ausdorf. Wir glauben Nichts!

Katharina. Laß doch, vielleicht führt das zu einer Verständigung. Reden Sie, Herr Sohn!

Alfred. Ich belauschte heute Morgen unsern Heinrich, der von der Lisbeth verlangte, sie solle sagen: „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt" und mit ihr in heftigen Streit geriet, als sie das nicht wollte. Lachend erzählte ich das meiner Frau: schmeichelnd sagte ich ihr, sie würde nicht so eigensinnig sein, und bat sie im Scherze, sie möchte jene Worte sprechen. Sie weigerte sich aber mit so entschiedenem Eigensinn, mit so auffallender Hartnäckigkeit, daß wir einen ernstlichen Wortwechsel hatten.

Emma. Da hören Sie es selbst: Hartnäckigkeit, Eigensinn, Empfindlichkeit, Alles wirft er mir vor. Sie können mir bezeugen, daß ich niemals eigensinnig war.

Ausdorf. Na, na, Kind —

Katharina. Nein, Mann, da thust Du Emma Unrecht, sie ist niemals eigensinnig gewesen. Beruhige Dich, Kind, wir wollen uns nicht zwischen Euch drängen, Ihr werdet Euch schon wieder versöhnen.

Emma. Ach, er besteht noch immer darauf, ich soll seine Worte sagen.

Katharina. Wie, Herr Sohn, Sie bestehen noch immer darauf?

Alfred. Bitte, lassen wir die Sache unerörtert!

Ausdorf. Ja, darum bitte ich auch, verderbt mir das Frühstück nicht. Du bist ein Närrchen, Emma, und Sie, Herr Sohn, Sie müssen einer Frau schon etwas Eigenwillen nachsehen, sie wird sich schon gewöhnen, wie meine Alte da. Sehen Sie, die kennt keinen Widerspruch, sie erfüllt alle meine Wünsche, und wenn ich von ihr verlangte, sie solle sagen: „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt“, sie würde es gleich thun!

Katharina. Das würde sie aber nicht thun!

Ausdorf. Wie?

Katharina. Du würdest es nicht begehren.

Ausdorf. Wenn ich es aber begehrte?

Katharina. So würde ich es nicht thun!

Ausdorf. Ah, Frau, Du sprichst nicht im Ernste!

Katharina. Im vollen Ernste!

Ausdorf. Du würdest Dich weigern, mein Verlangen zu erfüllen?

Katharina. Ja!

Alfred. Bitte, sprechen wir von etwas Anderem.

Ausdorf. Nein, das ist mir noch nicht vorgekommen, das muß in's Klare gebracht werden. Liebe Katharina, sage einmal: „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt.“

Katharina. Laß mich zufrieden!

Ausdorf. Bitte, sage es!

Katharina. Nein!

Ausdorf. Ich sage es täglich laut und leise für mich aus vollem Herzen, wenn ich den Tisch fertig sehe: „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt,“ sage Du es auch einmal!

Katharina. Nein!

Emma. Liebe Mutter!

Ausdorf. Katharina!

Katharina. Nein!

Ausdorf. Käthchen!

Katharina. Nein, nein!

Ausdorf. Ketty?

Katharina. Ich thue es nicht!

Ausdorf. Nein, das ist mir außer dem Spaße! Willst Du Deiner Tochter ein schlechtes Beispiel durch Deinen Eigensinn geben?

Alfred. Aber ich bitte —

Katharina. Da haben wir die alte Erfahrung: die Männer halten zusammen, wenn es die Unterdrückung der Frauen gilt. Der Vater nimmt Partei gegen seine eigene Tochter!

Ausdorf. Ich nehme gar keine Partei als meine eigene. Was meine Tochter mit ihrem Manne vorhat, geht mich nichts an. Mit Dir habe ich es zu thun, von Dir verlange ich, Du sollst jene Worte sprechen!

Katharina. Wie kannst Du von Deiner Frau eine Thorheit verlangen?

Ausdorf. Thorheit oder nicht, davon ist keine Rede. Dies Verlangen ist der Prüfstein des Gehorsams, sonst nichts. Ebenso hing Geßler den berühm-

ten Hut auf, den die Schweizer grüßen sollten, blos zum Prüfstein des Gehorsams.

Katharina. Richtig, und weil das mit dem Hute ebenfalls eine lächerliche, thörichte, entwürdigende Forderung war, so empörten sich die Schweizer gegen ihre Zwingherrn.

Emma. Und wir fügen uns ebensowenig, wie die Schweizer sich fügten.

Katharina. Wir können uns auch in Aufstand gegen unsere Männer setzen.

Emma. Wir sind Frauen, aber keine Untergebenen.

Katharina. Bei den Türken mag die Frau eine Untergebene sein, allein wir leben in einem christlichen Staate!

Emma. Die Herren scheinen die türkischen Sitten hier einführen zu wollen; denn ihr Verfahren ist ganz türkisch.

Katharina. Aber Gott sei Dank, wir sind keine Sklavinnen und werden unsere Rechte zu wahren wissen.

Emma. Blinder Gehorsam ist eine Sklaventugend.

Katharina. Wir untersuchen erst, ob die Befehle gut sind, ehe wir gehorchen.

Emma. Und solche thörichte Forderungen erfüllen wir nie, nie, nie!

Katharina. Nie, nie, nie!

Ausdorf. Da haben wir die Bescherung, das ganze weibliche Geschlecht haben wir uns auf den Hals gehetzt.

Alfred. Was sollen wir thun?

Ausdorf. Thun Sie, was Sie wollen; mir verdirbt die Geschichte das Frühstück, und wenn ich nicht mit gehöriger Seelenruhe gefrühstückt habe, schmeckt mir das Mittagessen nicht.

Alfred. Allein wir können doch nicht nachgeben?

Ausdorf. Schatz, das ist ein Streit, bei dem kein Mensch etwas gewinnt; ich habe mich hinreißen lassen, bin etwas ärgerlich geworden, aber jetzt kehrt meine Ruhe zurück. Die Weiber haben so Unrecht nicht, am Ende ist es ebenso eigensinnig, etwas hartnäckig zu verlangen, als es hartnäckig zu verweigern.

Emma. Hätte ich geahnt, daß die Sache so weit führen würde, ich hätte es gleich anfangs als Scherz genommen und seinen Willen gethan,— jetzt kann ich es nicht mehr.

Katharina Auf keinen Fall, Du wärst für ewige Zeiten seiner Zwingherrschaft verfallen.

Emma. Er soll sehen, daß ich einen festen Willen habe!

Katharina. Recht so, keinen Schritt weichen wir! Mein Alter soll sich wundern: er kann lange bitten, ehe ich wieder gut werde!

Emma. Sie stehen mir bei, beste Mutter?

Katharina. Verlaß Dich darauf.

Ausdorf. Der Klügste giebt nach —

Alfred. Ich wollte gern, aber die Ehre —

Ausdorf. Bah, das sagt man so. Das Nachgeben thut weh, und das nennt man gern Ehrgefühl— machen Sie die Sache mit einem Scherze wieder gut!

Alfred. Ja, ein Scherz — ich werde dem Dinge ein Ende machen.

Ausdorf. Hört, Kinder, Ihr seid mir zu mächtig in Eurem Bunde! Ich will mich durch das Frühstück erst stärken zur Fortsetzung des Kampfes. Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt, man darf nur zugreifen.

Emma. Liebe Mutter, wollen wir nicht auch — ?

Katharina. Ja, ja, lassen wir uns durch die Thorheiten nicht um unser Frühstück bringen!

Alfred. Liebes Weibchen, wir wollen dem Kriege ein Ende machen, ich biete Dir die Hand zum Frieden. Ich bekenne, daß ich die Hauptveranlassung zu unserem Streite war. Zur Sühne meiner Schuld schenke ich Dir einen dieser beiden Shawls.

Emma. Alfred, ich weiß nicht —

Alfred. Wähle!

Emma. In diesem Augenblicke —

Alfred. Wähle, wähle, Kind! Der rechts? So, er kleidet Dich gut. Ich bin Dir nun drei Viertel des Weges entgegengekommen — — ?

Emma. Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Ausdorf. Brav, Kinder, das habt Ihr gut gemacht!

Alfred. Der Friede ist geschlossen!

Emma. Auf immer!

Alfred. Nie kommt so etwas wieder vor!

Emma. Niemals!

Ausdorf. Recht so, stoßt an darauf!

Katharina. Alter!

Ausdorf. Hm?

Katharina. Sieh einmal.

Ausdorf. Was?

Katharina. Da ist noch ein Shawl.

Ausdorf. So?

Katharina. Willst Du mich nicht auch versöhnen?

Ausdorf. Mit dem Shawl? Das ist mir zu teuer!

Katharina. Aber bedenke —

Ausdorf. Ich hoffe, Du thust es billiger, Alte. So ein junger Ehemann kann die Unzufriedenheit seiner Frau nicht ertragen und bringt ein Opfer, um sie zu versöhnen — ist er erst so alt wie ich, thut er es auch nicht mehr.

Katharina. Pfui, wie abscheulich!

Emma. Alfred, ich will nicht hoffen — (Heinrich und Lisbeth treten ein).

Alfred. Nun, Heinrich, bist Du mit Lisbeth in Ordnung?

Heinrich. Ach, sie will immer noch nicht.

Alfred. Ei, Lisbeth, wie eigensinnig!

Lisbeth. Aber, Herr —

Emma. Du mußt nachgeben, Lisbeth, Du mußt die Worte sagen.

Lisbeth. Sie wissen —

Emma. Wir wissen Alles.

Ausdorf. Ja, Lisbeth, Du hast die ganze Verwirrung angefangen.

Katharina. Ja, ja, Du hast uns dadurch den ganzen Morgen gestört. Zur Strafe muß sie es jetzt

öffentlich sagen. Also heraus damit. Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!

Alle (lachen).

Katharina. Nun?

Ausdorf. Jetzt hast Du es doch gesagt, Alte!

Katharina. So ist es am Ende.

Alfred. Nun, Lisbeth, bist Du allein noch übrig.

Lisbeth. Ich kann nicht.

Emma. Ich sorge dafür, daß in drei Wochen Eure Hochzeit ist.

Lisbeth. Hochzeit? Ach, Gott sei Dank!

Alle (lachen). Nun?

Lisbeth. Nun?

Alle. Weiter, weiter!

Lisbeth. Wie?

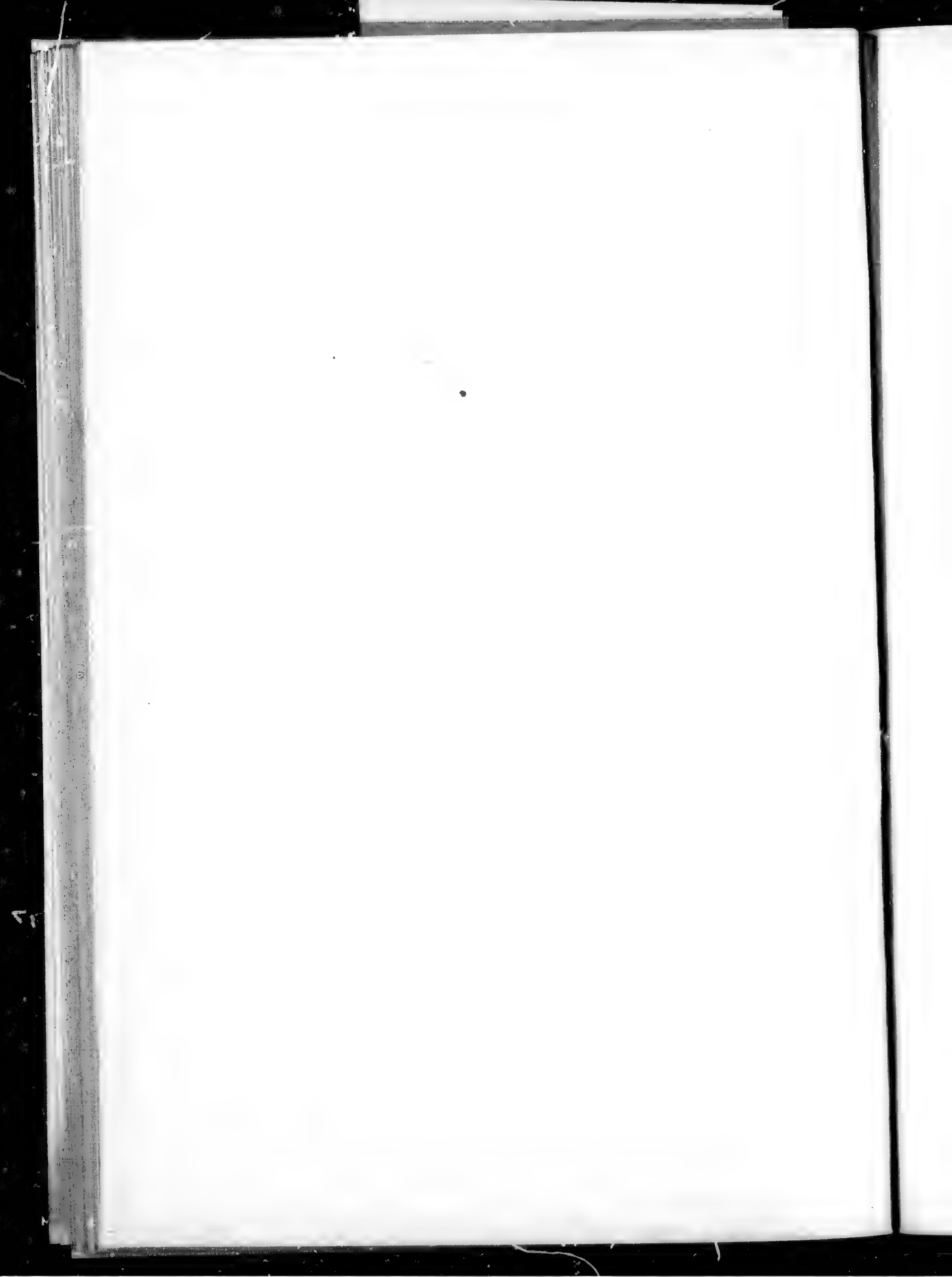
Heinrich. Sage den Rest noch!

Lisbeth. Ach so!

Alle. Vorwärts, vorwärts!

Lisbeth. Der Tisch ist gedeckt.

Alle. Bravo, bravo!



NOTES TO

Einer muß heiraten!

Wilhelmi.

Page 5. l. 1. **Richtig,** "to be sure," "just as I thought."—**wie die Oelgötzen,** "like stupid blockheads." The word **Oelgötze** is of uncertain origin, and is used by early Protestants to indicate both the wooden images of the saints and the *anointed* priests of the Romish church.—l. 2. **Kalbfell,** "calf-skin," *i.e.*, calf-bound books.—l. 3. **merkten,** "would take no notice of it," subj. condit.—l. 9. **ja,** "you know."—l. 11. **das – Eile,** "there's no hurry about that, you know."—l. 13. **So?** "Oh! indeed!" "you don't say so!" ironical.—**man,** "a person."—l. 17. **sagte** = **gesagt habe,** impf. for perf.—**wäre es Zeit,** "it ought to be time," "it is high time;" observe the force of the condit.—l. 18. **Es – Zweifel,** "there can be no doubt about it," lit., "it is not subject to any doubt."—l. 19. **Finnen,** the Finns, inhabitants of the now Russian province of Finland, on the east coast of the Gulf of Bothnia.—**Letten,** Letts, a branch of the Lithuanians, inhabitants of the Baltic provinces of Russia.—**hindostanischen Ursprungs,** gen. of manner, etc. Wilhelm

is an ethnologist, and interested in the origin of the various human races.—l. 20. **Sprachverwandtschaft,** "linguistic relationship.—l. 21. **Petschenegen,** Patchinaks, a people who in the 10th and 11th centuries occupied the south coast of Russia, between the Rivers Don and Danube, and caused a good deal of trouble. They were eventually merged in the Magyars or Hungarians.—**geht . . . hervor,** it follows.

Page 6. l. 2. **Unsereins,** "the likes of me," *i.e.*, "I." —l. 11. **Tintenfische,** "cuttle-fishes;" the cuttle-fish emits an inky fluid when in danger; lit., "ink-fishes," in allusion to the literary labours of the brothers.—l. 12. **Sagt mir einma'l,** "just tell me."—l. 13. **Krimskrams,** "stuff and nonsense;" comp. Germ. Mischmasch, Wirrwarr, Singsang, etc,. and Eng. *zig-zag*, *knick-knacks*, *wishy-washy*, *shilly-shally*, etc. l. 16. **Sollte,** supply das; "I should just want that, to etc.;" transl., "indeed, I have something better to do, than pottering with such stuff."—l. 21. **Ja doch!** "yes, to be sure;" the words are meant to soothe the old lady.—l. 23. **so viel Aufhebens,** "such a fuss;" obs. the gen. after the quant. word viel.—l. 24. **Na aber!** "Tut! tut!" exclamation of impatience.—l. 27. **etwas Rechtes,** "something respectable."

Page 7. l. 1. **treffend,** "pertinent."—l. 6. **Stückwerk—Wissen,** "human knowledge is piece-work," *i.e.*, imperfect. The allusion is to I. Cor., xiii., 9: "Unser Wissen ist Stückwerk," Engl. version: "For we know *in part*."—l. 9. **den ganzen lieben Tag,** "the livelong day"—**was Rechtes,** for etwas R., see above.

—l. 11. **wie sie . . . halten . . . sollen,** "how to keep."—l. 22. **Sagen—einma'l,** "just tell me that."—l. 23. **Nun —Einer,** "now just look at that."—l. 25. **Der zieht nicht,** "that won't work," lit., "draw."—l. 26. **einen besseren,** acc.; supply: nennen Sie uns.—l. 27. **Das—vorgekommen,** "well, I never heard of such a thing!"

Page 8. l. 7. **davon—Rede,** "that wasn't what we were talking about at all, you know."—**Geschicht —recht,** "serves you quite right;" supply es.—**Sie bleiben—Stange,** "they never stick to the question." Stange, the pole with the regimental flag or colours in battle, comp. Eng., "stick to your colours."—l. 16. **noch—zerstören,** "destroy even the little bit of liveliness W. has."—l. 19. **zu Deinen—lassen,** "and have yourself shelved away, among your musty old tomes."—**Scharteke,** a word of uncertain origin, probably connected with Fr. *charte,* indicating worthless books, etc. Obs. the use of lassen with the inf. act. in a passive sense.—l. 23. **heute noch,** "this very day."—l. 24. **Ich werde—zeigen,** "I'll show you quickly enough (schon).—l. 26. **Mores,** "manners," (Lat.), *i.e.*, how to behave.—l. 29. **Um—Welt,** "for goodness' sake."—**kommen—wieder,** "don't bother us again;" **uns,** ethical dat.

Page 9. l. 6. **Ihr—Auswahl,** "you will only have to choose."—l. 17. **Seht doch einma'l!** "now, just look at that."—l. 20. **um—vergessen,** "to make one forget it."

Page 10. l. 10. **wo denken Sie hin?** "what *are*

you thinking of?"—l. 13. **dieses Treiben,** "this way of doing things."—**mit ansehen,** "to witness."—l. 15. **geschlagene Leute,** "ruined men."—l. 22. **mir—thun,** "not to do even the least little thing to oblige an old woman like me."—l. 23. **Wenn—gelte,** "even if you don't attach any importance to me."

Page 11. l. 6. **Ach was,** "O nonsense."—l. 8. **kommt—nach,** "the other will follow suit as a matter of course."—l. 9. **aber—d'ran,** "but one of you will have to go to work (at it) at once."—l. 11. **Es wird—gehen,** "I suppose there is no help for it."—l. 13. **eher,** "sooner," that is, more easily (than I can).—l. 14. **Was—einfällt,** "a very fine idea of yours."—l. 19. **gesetzt,** "set in your ways," "staid," "sober."—l. 23. **gilt,** "holds good."—l. 25. **Ich—Stande,** "I *can't* do it," lit., "am not in a condition to do it." The (e)s is the old gen. form of the neut. pron., as in: ich bin es zufrieden.—l. 27. **Wankelmut—Ende,** "Out upon your endless shilly-shallying." Comp. Eng. "no *end* of a joke."—l. 28. **auf—Flecke,** "on the old spot," *i.e.*, where we started from.

Page 12. l. 1. **faßt—Herz,** "come, *do* take heart." Obs. the encouraging force of doch with the imper.—**an Kopf—nicht,** "it's not a matter of life and death, you know," lit., "head and neck (Kragen, collar) are not endangered."—l. 11. **Zehn für eine,** ten where others would have only one.—l. 14. **und wenn—fielen,** "even if they were to stumble over it."—l. 23. **hat—sagen,** "doesn't matter at all."—l. 24. **kein Federlesens,** "no

trifling," lit. "feather-picking;" comp. so viel Aufhebens, p. 6, l. 23, and note.—l. 25. **rasch,** "quick," *not* = "rash."—l. 26. **nicht—währt,** "not everything turns out well, that takes a long time;" in allusion to the old German proverb: Was lange währt, wird gut.—**fackelt nicht lange,** "don't dilly-dally long."—l. 27. **Einer—Pantoffel,** "one of you will have to get married."—**unter die Haube,** "under the cap," used of women getting married, the cap or bonnet being the mark of a matron.—**will sagen,** "I mean to say;" supply daß. The old lady has made a mistake in using the phrase unter die Haube, which refers to women only, and corrects herself by saying, **unter den Pantoffel,** "under the slipper," *i.e.*, under petticoat government, the slipper being the strong-minded wife's symbol of authority and instrument of punishment,—l. 30. **Bräutigam,** "engaged to be married," "betrothed." The German Bräutigam and Braut indicate a betrothed couple from betrothal to marriage, unlike the corresponding Eng. terms "bridegroom and "bride," which are bestowed only on the wedding-day.

Page 13. l. 1. **Fataler Casus,** "a confounded business." Casus is a technical term of logic, appropriate to the pedantic character of the speaker.— l. 3. **Hat—gebracht,** "(it) has quite stirred me up;" supply the subject of the verb.—l. 4. **Wie—werden,** "how (much worse) will things begin to be (werden), when once (erst), etc." Obs. the force of erst.—**Wie—aus,** "and pray (denn) what does our cousin look like." Obs. the use of the def. art., with the name of relation-

ship for the poss. pron.—l. 8. **Ich—angesehen,** "I've not had a look at her yet." **mir,** eth. dat., leave untransl.—l. 9. **Ich auch nicht,** "nor I either."—l. 15. **Warum nicht gar!** "O, nonsense;" lit. "why not indeed."—l. 19. **nur das nicht,** "only not *that*;" das emphatic demonstr. pron.

Page 14. l. 1. **Du hast — gemacht,** "you have made conquests of ladies before now (schon früher)."—l. 2. **Du hast—Routine,** "you are more of a man of the world;" **Routine** = Lebensart, Fr. *savoir-faire.*—l. 4. **ich—wie,** "I should cut a figure like, etc."—l. 10. **sollen—sein,** "are said to be so beautiful, don't you know (doch)." Obs. this use of sollen.—l. 11. **ordentlich,** "actually," "almost."—l. 18. **greife—zu,** "just help yourself, *do* (doch)." For the force of doch with imper., comp. note to p. 12, l. 1.—l. 19. **Ach—Rede,** "O, I'm not the person in question, I tell you (ja)."—l. 28. **Nun—Tante,** "well, after all (doch), it struck me (as being) so; besides (auch), auntie says so, you know (ja)."—l. 30. **Sie muß—geben,** "she would certainly make a most lovely little wife;" obs. the force of müssen here.

Page 15. l. 2. **Glück zu,** "good luck to you;" exclam. phrase.—l. 3. **Na!—vergebens,** "well, I declare (doch), there's no use talking to *that* fellow!" lit. "with *him* all is in vain." Comp. note to p. 13, l. 19.—l. 6. **warum—heiraten,** "what's the real reason you don't marry?" lit. "why will you really, etc."—l. 11. **auch nicht,** comp. note to p. 13, l. 9.

Page 16. l. 9. **wenn es—kann,** "if there's *no* help

for it," lit. "if it cannot be otherwise;" **durchaus** has emphatic force.—l. 11. **Das—geschehen,** "that's easy enough," lit. "soon done."—l. 16. **Mir fällt—Brust,** "a heavy load (stone) is taken from my heart (breast)."—l. 25. **geht leer aus,** "will get nothing," lit. "comes out empty."—l. 27. **da könnte—kommen,** "anybody might (come and) wish *that*," *i.e.*, "that's easy enough to say." Obs. the demonstr. force of **da**.—l. 30. **Urne,** "urn," *i.e.*, ballot-box.

Page 17. l. 5. **Meinetwegen—ankommen,** "O, very well, I don't object to that either;" **meinetwegen,** lit. "for my sake," *i.e.*, as far as I care; indicating assent to a proposition.—l. 6. **die Geschichte,** "the (whole) business."—l. 9. **Das versteht sich,** "of course," lit., "that is to be understood;" obs. this use of the impers. refl. verb.—**Alles—Gewissen,** "all fairly and honestly," lit. "according to justice and conscience."—l. 13. **Umstände,** "fuss."—l. 14. **rasch gezogen,** past partic. for imperative; "draw quickly."—l. 16. **Malheur,** "ill-luck;" pron. as in Fr.—l. 19. **Nun—noch,** "well (I'll agree to) that too."—l. 25, **Bin's—Stande;** supply **ich**, and comp. p. 11, l. 25, and note.

Page 18. l. 4. **ich—Todes,** "I'm a dead man."—l. 11. **hast—Raptus?** "are you crazy? **Raptus**, Lat., a *spasm* of frenzy.—**Er,** "you." A mode of address still sometimes used to inferiors in some parts of Germany; also to express indignation or disapproval, as here.—l. 15. **Tausendsassa,** "rogue," "rascal," playful term.

Page 19. l. 1. **er ist—gegangen,** "he has just

repented;" **in sich gehen**, lit., to go in upon one's self, hence to reflect (especially on one's sins and shortcomings), to repent.—l. 2. **das—angegriffen,** "that's what has upset him so," affected his nerves."—l. 10. **Ich—und heiraten,** "I marry!" lit. "I and marrying." —l. 24. **Fange—an,** "don't begin your nonsense over again," "don't begin making new trouble." Geschichten machen, "to make a fuss," "make trouble."—l. 30. **Freilich—Zeiten,** "to be sure, you would be disgraced for ever."

Page 20. l. 3. **Na—ab?** "Well, what plot are you concocting there again?" abkarten is used of stacking the cards for the purpose of cheating.—l. 10. **arrangieren,** Fr., *arranger;* pron. g soft, as in Fr.—l. 11. **aus dem F.,** "thoroughly," "from the foundation."—l. 13. **Nur—eilig,** "Pray, don't be in such a hurry.—l. 14. **Jawohl, eilig,** "Hurry? Of course!"—**Da giebt's—schaffen,** "there will be plenty of work to be done." **Thun und schaffen,** this use of two synonymous words to express one idea is very common in German; frequently with alliteration, as: thun und treiben, or rhyme, as: Lug und Trug, auf Schritt und Tritt. Obs. the use of the act. inf. with pass. sense after es giebt; schaffen in the sense of working is weak.—l. 18. **schaffen,** "to be got" (=verschaffen) weak; here also the inf. with pass. sense after the verb sein; comp. above.—**mit—hängt,** "with everything that belongs it," lit., "hangs around and on it."—l. 24. **Auch das noch!** "What, that too!" Is it as bad as that?—l. 26. **ordentlich,** "actually," "quite."—l. 30. **Warm—mir,** "I feel hot enough," *i.e.*, uncomfortable: supply zu mute.

Page 21. l. 3. **Charmant**, pron. ch as in Fr.—l. 4. **Also—vor**, "So get to work at once (frisch), James! Make your proposal;" lit. "bring your business before (the lady in question)."—l. 6. **Das versteht sich;** see note to p. 17, l. 9.—l. 7. **Korb**, "refusal" (to an offer of marriage); comp. Eng. "to get the mitten;" of uncertain origin.—l. 9. **Aber—aus**, "But what a figure you are!" aussehen of personal appearance.—l. 12. **Frack**, "dress-coat," the wearing of which is obligatory in Germany on great occasions, such as a formal visit to a superior, an examination (see below), or a proposal of marriage.—**angezogen**, past part. for imperative; see note to p. 17, l. 14, above.—l. 15. **Doch**, "yes, you have;" doch is used for ja, to give an affirmative answer to a negative question or statement.—l. 16. **Rigorosum** (Lat.), the final examination for a doctor's degree at German universities, so called on account of its severity.—l. 18. **herausputzen**, "dress you up."—l. 23. **Das—schöner**, "why, that's out of the question;" lit. "that would be still finer."—24. **ausstaffiert und geschniegelt**, "dressed out and rigged up;" comp. note to p. 20, l. 15.—l. 26. **zehn . . . Eine**, see note to p. 12, l. 11, and obs. that **Eine** is fem., agreeing with the natural gender (sex) of Mädchen, instead of with its grammat. (neut.) gender.

Page 22. l. 3. **auf den Zahn fühlen**, "to sound;" find out the state of her affections; a metaphor taken from dentistry.—l. 4. **Umstände machte**, "were to give me trouble."—l. 7. **Das—fehlen**, "that's all I need to make my annoyance complete;" that would be the last straw; comp. p. 6, l. 16, and note.—l. 8. **daß—ließe**,

"if she were to allow herself to be infected with this bookish nonsense too.--**die,** demonstr. for pers. pron. —l. 9. **was—heißen,** "what's the meaning of this?"—l. 11. **ist das,** the order of words is that of an exclamation, the verb being in the first place.

Page 23. l. 18. **Ja, ja doch!** "Well, yes," doubtingly.—l. 23. **doch,** "at least."—l. 25. **Das—Bescherung,** "Here's a pretty how-d'ye-do!" Bescherung, an (unexpected) gift, and particularly a Christmas-box; here, as frequently, of an *unpleasant* surprise.—l. 26. **der,** "the other," "he," *i.e.* William; the demonstr. pron. usually replaces the pers. pron. when emphatic. l. 30. **Aber—machen,** "But she shan't spoil my little game;" lit. "draw a line (or mark) through my account," *i.e.* cancel or annul it.

Page 24. l. 4. **sieh'—an,** "just take a good look at him.—l. 7. **nur immer heran,** "come up to the scratch," "toe the mark."—l. 15. **er wird—werden,** "he'll be sure to (schon) get," etc.—l. 20. **Courage,** pron. as three sylls., but otherwise as in Fr.

Page 25. l. 4. **ein Herz gefaßt,** "take courage;" p. part. for imper.; comp. p. 17, l. 14.—**Sieht—aus,** "is that what a wooer should look like?"—l. 5. **einmal',** "just."--l. 6. **eroberte,** "would make a conquest of," condit. mood.—l. 7. **Da—also,** "so here we are;" obs. this colloquial use of the conditional. —l. 10. **Die haben,** etc., this speech is an "aside."—l. 13. **doch,** "surely."—l. 17. **Das—gleich,** "that's all the same," *i.e.*, it doesn't matter.—l. 19. **Aber—nicht,** "but then I'm not in love, don't you know."

Page 26. l. 1. **anfangen,** "go about it."—l. 8. **Ach —gar,** see note to p. 13, l. 15.—l. 9. **wärest,** obs. the position of the verb, daß being omitted.—l. 20. **Du—Fleck,** "you don't make any progress, either;" comp. auf dem alten F., p. 11, l. 28.—l. 23. **den Hof machen,** "go courting."—**Man—ansieht,** "it's enough to take all the imagination out of a man, to look at you."—l. 28 **ich—vormachen,** "I'll show you how to do it."—l. 29. **passe—auf,** "be sure to pay strict attention;" ja has emphatic force with the imper.

Page 27. l. 9. **jetzt gilt es,** "now there's no help for it;" comp. jetzt gilt es zu handeln, "now it is necessary to act."—l. 11. **Was—mag,** "(I wonder) what ever he wants?"—l. 17. **fange doch an,** "why don't you begin?"—l. 22. **vertieft,** "absorbed."—l. 23. **wohl,** "I suppose."

Page 28. l. 4. **machte,** = gemacht hat; impf. for perf; comp. sagte, p. 5, l. 17.—l. 11. **also,** "then."—l. 15. **Behüte,** "not at all;" *i.e.* "you quite mistake me;" lit. "(God) forbid."—l. 21. **Das—gut,** "that looks quite nice."

Page 29. l. 1. **wenn—kommt,** "at most."—l. 3. **wohl,** "no doubt."—l. 9. **Dazu,** "to do that."—l. 15. **Wo...nur,** "wherever."

Page 30. l. 8. **Das—merken,** "I'll make a note of that."—l. 12. **Wo—hin,** see note to p. 10, l. 10.—l. 15. **recht oft,** "as often as possible."—l. 20. **überhaupt,** "at all!"—l. 30. **Du—gut,** "I say, William, that'll do!"

Page 31. l. 1. **Verschwinde—wieder,** "you just vanish again."—l. 7. **mach—fortkommst,** "make haste and get out."—l. 9. **Na—lange,** "Well, it doesn't matter; but (don't be) too long (about it);" comp. note to p. 17, l. 5.—l. 11. **Das—schöner,** "that would be a pretty business.—l. 12.—**sich—d'rein mischen,** "interfere."—l. 13. **Ja so—ein,** "dear me, now (**da**) it occurs to me."—l. 14. **Ja—gleich,** "Well, I can't help it now;" lit. "it's all the same to me."—l. 17. **im Zuge,** "in full swing."—l. 26. **aus gebracht,** "put me out."

Page 32. l. 13. **die letzte Bombe,** "the last shot." —l. 15. **es muß heraus,** "I must speak out."—l. 19. **Sie wollten?** "do you really mean it?"

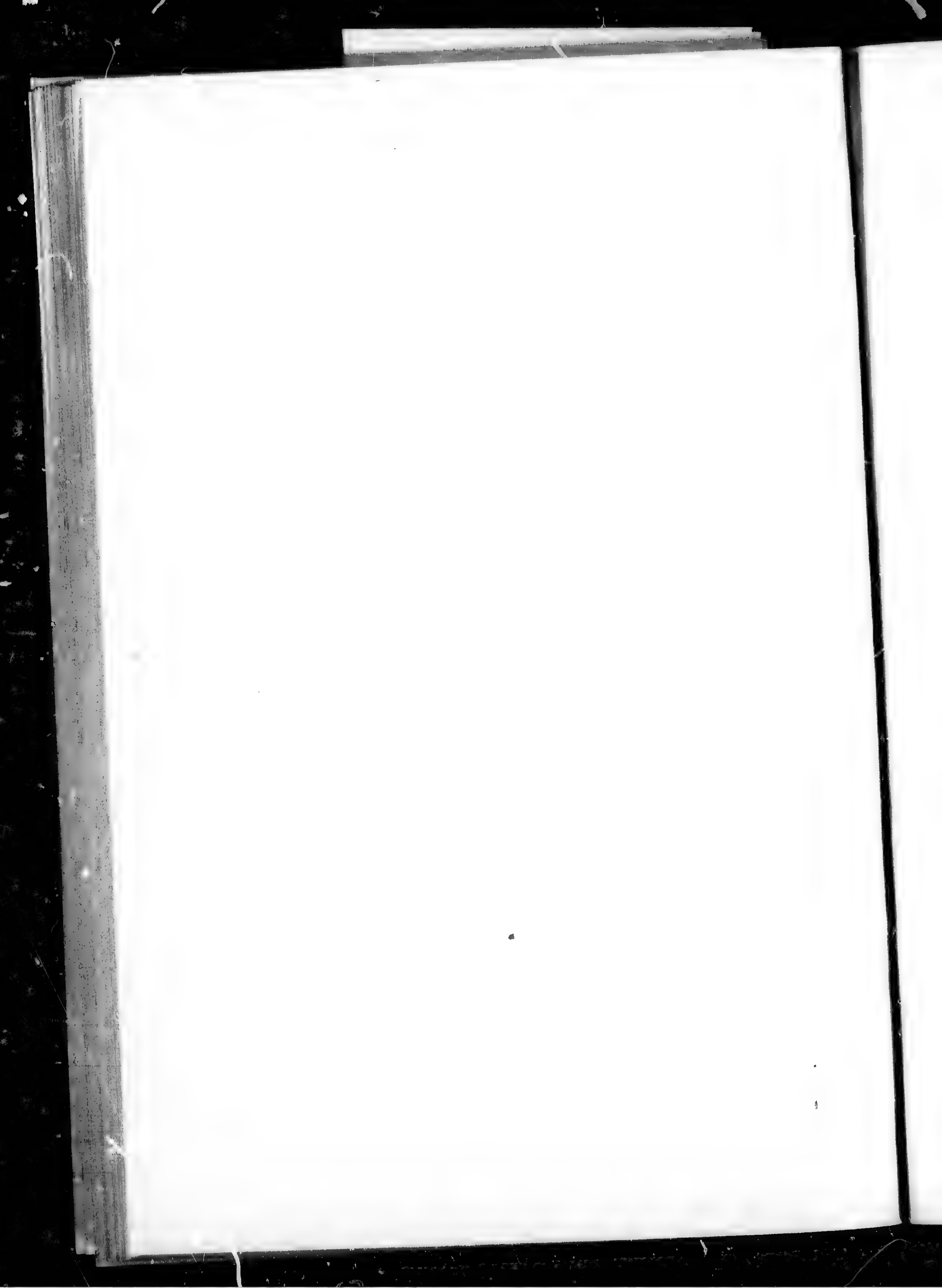
Page 33. l. 3. **Sind—gut?** "Are you really fond of me?"—l. 14. **unter uns gesagt,** "between you and me."—l. 23. **das macht sich,** see note to p. 28, l. 21.

Page 34. l. 2. **das—Geschichten,** "here's a pretty state of things;" obs. the sing. n. pron. **das** before the pl. verb.—l. 3. **O weh,** "O dear!"—l. 13. **Doch,** see note to p. 21, l. 15.—l. 15. **Braut,** see note to p. 12, l. 30.

Page 35. l. 12. **Treffer,** "prize (in a lottery);" lit. "hit," successful shot at a target.—l. 15. **es zufr.,** see note to p. 11, l. 25.—**nicht wahr,** "aren't you?" or simply "eh?" used when assent is expected.—l. 19. **meinetwegen,** see note to p. 17, l. 5.—l. 20. **wenn—wird,** "as long as somebody gets married;" obs. the impers. use of the pass. when no particular person is

meant.—l. 23. **Du—wolltest**, etc., "I thought (doch) you were just going to prepare the way for me!"—l. 25. **Ja**, "Well."—l. 28. **hätte—gefunden**, "I might have taken pleasure in it;" obs. the force of the condit. mood.—**Aber—einläßt**, "But that is the consequence, when a man meddles with women." **Einer** is used to replace the oblique cases of the indef. pers. pron. **man**, which is indecl.

Page 36. l. 2. **anfangen**, see note to p. 26, l. 1.—l. 4. **es wird—gehen**, "you'll be sure (schon) to fare better."—l. 6. **Fällt**, etc., "I wouldn't dream of such a thing;" lit., "(it) does not occur to me (even) in a dream."—l. 7. **so**, "as it is."



NOTES TO

Eigensinn.

Benedix.

Page 39. l. 2. **mach' auf,** "open the door."—l. 7. **Wer—sehen,** "who is likely to see it, anyway (denn)?" —l. 10. **so,** "as it were."—l. 11. **auf der Flucht,** "on the fly."—**erwischen,** "snatch."—l. 15. **was—dabei,** "what (harm) would there be in that?"—l. 16. **Ich —tot,** "I should die of shame," condit. mood; lit. "shame myself to death."—l. 17. **Er wird,** etc., "He is sure to;" obs. the use of the fut. to mark strong probability.—l. 18. **erst,** "only," not more than.

Page 40. l. 5. **Was—sind,** "what stuff you talk!" lit. "what sort of talk that is;" obs. the separation of was . . . für.—l. 11. **aufweisen,** "produce."—l. 12. **ich auch nicht,** see note to p. 13, l. 9.—l. 14. **Gut so,** "well."

Page 41. l. 1. **Das—so,** "that is the proper thing (to do)."—l. 2. **Dummes Zeug,** "stuff and nonsense;" lit. "stupid stuff."—l. 8. **der liebe Gott,** "the good God," or simply "God"; the affectionate and half familiar way in which the Deity is spoken of in German.—l. 13. **Ach, geh',** etc., "O, get away with your

silly nonsense."—l. 15. **so—thun**, "behave so like a freethinker."—l. 19. **Mir zu Liebe**, "to oblige me," as a favour.—l. 27. **Wie—das?** "What do I hear?" —l. 28. **sagtest**, conditional.

Page 42. l. 11. **mit—Fuße**, it was an old superstition, that to get out of bed with the left foot first was an omen of ill-luck for the day.—l. 13. **Mach'—Possen**, "come, no nonsense;" Posse, a farce, hence a (comical) trick.—l. 26. **Das—sehen**, "well (doch), we'll see about that.—l. 28. **Also**, "so."

Page 43. l. 4. **So**, "then."—l. 11. **mit—aus**, "things are at an end between us," we are done with each other.—l. 15. **doch**, "surely."—**paar**, "few," indef. num., with small p; when it means a pair, it is spelt with a capital letter.—l. 20. **Wir—weiter**, "we shall have some further conversation," meant as a threat.—l. 28. **vor der Hand**, "for the present."—l. 29. **sie mag**, etc., "whether she says it or not;" obs. this use of mögen.

Page 44. l. 3. **sonst**, "usually."—l. 9. **Sie—sagen**, "I'll make her say it yet, in spite all (doch)."—l. 11. **Ob—ist?** "(I wonder) if she hasn't finished dressing yet?" Obs. this elliptical use of ob —l. 12. **doch**, "I'm sure."—l. 14. **Männchen**, "dear husband," affectionate dimin.—l. 20. **Du—fragen?** "How can you ask such a question?"

Page 45. l. 5. **Je nun**, "well, well."—**alle Welt**, "everybody"; comp. Fr. *tout le monde*.—l. 9. **mich—hineinfinden**, "get used to it."—l. 22. **Sachte**,

"gently."—l. 27. **bleiben lange,** "are late in arriving;" supply aus.—l. 30. **von—bedacht,** "not well considered on your part."

Page 46. l. 1. **sie—heraus,** "it just escaped me by chance (so)."—l. 7. **Herr Gemahl,** this formal mode of address is here used playfully; comp. Fr. *monsieur mon mari.*—l. 13. **solle,** l. 14. **müsse,** obs. the use of the subj. in indirect speech, where the opinions or statements of another are quoted as such.—l. 17. **förmlich,** "actual."—l. 20. **man—fragen,** "one might very well ask;" there is still room to question.—l. 21. **am eig.,** the pred. form of the superl.—l. 25. **sich . . . gar—läßt,** "can't be justified at all;" obs. this refl. use of lassen.—l. 30. **freilich,** "of course."

Page 47. l. 14. **Geh',** "get away."—l. 26. **darauf—an,** "that doesn't matter."—l. 28. **Es—darum,** "the only thing in question is."

Page 48. l. 21. **Just—weigern,** "that's exactly when I would refuse."

Page 49. l. 1. **Ich—lassen,** desiring to get rid of the servants' presence, she sends them for her pocket-handkerchief.—l. 12. **indem Du . . . bestehst,** "in insisting."—l. 13. **begreife—thun,** "why can't you see that it is not this foolishness I care about?"—l. 16. **von—aufzuhören,** "to let the matter drop."—l. 19. **geht vor,** "has precedence," comes first.

Page 50. l. 13. **die Schrift,** "the (Holy) Scriptures."—l. 27. **noch vor,** etc., "only a quarter of an hour ago."—l. 30. **Untergebene,** "inferior."

Page 51. l. 3. **Ich—dafür,** "I can't help it."—l. 10.—**Wer—hätte,** "if any one had," etc.

Page 52. l. 7. **ist—Dir,** "it's your turn".—l. 10. **von vorn,** "from the beginning," all over again.—l. 23. **An—liegen,** "the stupid words can't make any difference to me."—l. 29. **willst,** "pretend to."—**die—kann,** obs. that the verb is here in the 3rd pers.; the rel. in Germ. is always in the 3rd pers., unless the pers. pron. of the 1st or 2nd pers. is expressed after it; as in this case we might have: **die du—kannst.**

Page 53. l. 7. **Wollte,** account for the position of the verb here.—l. 12. **Du—Kopfe,** "you persist in your obstinacy."—l. 18. **Die Herrschaften,** "the lady and gentleman," Emma's parents.—l. 21. **Meinet-wegen—wissen,** "I don't care if they do know."

Page 54. l. 1. **Nimm in Acht,** "mind."—l. 9. **Du—selten,** "you are a rare visitor."—l. 11. **Weiß schon,** "(I) know all about it."—l. 16. **doch,** "at least."—l. 21. **Herr Sohn,** "my dear son (-in-law);" for **Schwiegersohn;** comp. note to p. 46, l. 7.

Page 55. l. 4. **ungenießbar,** "useless," because absorbed in each other; lit. "not fit to eat (or drink)."—**stoßt an,** "touch glasses;" a universal practice in Germany in drinking to a toast.—l. 8. **Ehestandsauf-tritt,** "a matrimonial scene.—l. 10. **Wie—fragen?** "how can you ask such an indelicate question?"—l. 11. **ausmachen,** "settle."—l. 12. **nicht—wert,** "not worth mentioning."—l. 13. **empfindlich,** "touchy."—l. 19. **so—vor,** "that sort of thing is sure (**wohl**) to happen."

Page 56. l. 1. **Lassen Sie das,** "never mind;" see also l. 8, below.—l. 13. **in—geriet,** "began to quarrel violently."—l. 18. **Hartnäckigkeit,** "stubbornness," lit. "stiff-neckedness."—l. 20. **Sie,** it is unusual nowadays for a daughter to address her parents by the ceremonious pron. **Sie,** but the fashion was different in this respect 40 or 50 years ago.—l. 24. **Na, na,** "come, come;" the old gentleman does not accept his daughter's view of her own character.—l. 28. **schon,** "you'll be sure to."

Page 57. l. 3. **lassen—unerörtert,** "let us stop discussing the matter."—l. 7. **nachsehen,** "pardon."—l. 24. **das ist,** etc., see note to p. 7, l. 27.—l. 25. **in's Klare gebracht,** "cleared up," "settled."—l. 28. **Laß,** etc., "let me alone."

Page 58. l. 13. **außer,** "beyond."—l. 18. **wenn—gilt,** "when it is a question of oppressing women."—l. 30. **Geßler,** a tyrannical Austrian governor in Switzerland, who adopted this method of testing the obedience of the Swiss. It was William Tell, the hero of Schiller's drama of that name, whose omission to pay homage to this hat, and subsequent imprisonment by Gessler, led to the revolt of the Swiss against Austrian tyranny. The allusion is to Schiller's play.

Page 59. l. 2. **zum,** "as a," **zu** expressing purpose. l. 28. **Bescherung,** see note to p. 23, l. 18.—**das ganze,** etc., "we have brought the whole of the fair sex down on us."

Page 60. l. 7. **Schatz,** "my dear fellow."—l. 11. **am Ende,** "after all."—l. 14. **ich hätte,** when in the protasis (or condition clause) of a hypothetical period, wenn is omitted, the apodosis (or result clause) generally begins with so; but if this particle is omitted, the latter clause has the constr. of a princ. sent., as in the present instance.—**gleich anfangs,** "at the very beginning."—l. 18. **Zwingherrschaft,** "tyranny."—l. 22. **Mein—wundern,** "my old man shall have a surprise."—l. 23. **gut,** "pleasant."—l. 26. **Der—nach,** a common Germ. proverb.

Page 61. l. 6. **darf,** etc., "need only help one's self."—l. 7. **wollen,** etc., "won't we (take something) too?"—l. 9. **um—bringen,** "be deprived of our breakfast;" what does umbringen mean, when the obj. of um is omitted?

Page 62. l. 5. **versöhnen,** "appease."—l. 10. **Du—billiger,** "you will let me off cheaper (than that)."—l. 11. **So—Ehemann,** "a young husband like that."—l. 13. **ist—mehr,** "when once he is as old as I am, he won't do it any more either."—l. 16. **ich—hoffen,** "I hope you won't.—l. 18. **bist Du . . . in Ordnung,** "have you settled matters?"

EXERCISES FOR RE-TRANSLATION.



EXERCISES FOR RE-TRANSLATION.

NOTE.—The following abridgment of the story of the Tangenichts is intended as an exercise for translation into German. The vocabulary corresponds, for the most part, to that of the chapters indicated. Words in [ ] are to be omitted in translating.

CHAPTER I.

ON a fine spring morning, the hero of this tale was sitting on the doorstep of the old mill, enjoying the warm sunshine and the song of the birds, when his father came out of the house and cried: "You are a great ne'er-do-well. You do nothing but bask in the sun and stretch yourself, leaving others to do all the work." The old man said he could not feed such a worthless fellow any longer, and bade him, now that the spring had come, go into the world and earn his own living. This was a welcome message to the lad, who had been thinking of making a trip on his own account *(auf eigene Faust)*, and seeking his fortune in distant countries.

So he went to the house, took down his beloved fiddle from the wall, and, with a little money his father gave him, set out on his journey.

No sooner had he got into the open fields, than he fiddled away merrily, singing at the same time a pretty song, in which he commended himself to the guidance of the good God, who watches over birds and flowers, over earth and heaven.

As our young friend was walking thus along the road, a splendid carriage came along behind, containing two beautiful ladies. As soon as he stopped singing, the elder of the two ladies had the carriage stopped, and asked him where he was going. Being ashamed to confess that he did not know that himself, he boldly said, "To Vienna," whereupon the lady said that they, too, were going to Vienna, and graciously invited him to jump up behind. The invitation was promptly accepted,

and our hero jumped in. Soon, however, overcome by the heat, he fell fast asleep.

When he opened his eyes he found that the ladies had dismounted, and that the horses had long since been taken out of the carriage, which stood in the court of a splendid château. A ladies' maid soon approached and said he was a charming fellow, and that her mistress wanted to know if he were willing to serve here as gardener's boy.

Finding that he had lost all the money he had received from his father, and had nothing left but his fiddle, he consented *(zusagen)* readily. And so he had at least a means of livelihood.

He would have enjoyed living in the garden if he could just have promenaded about in it like the ladies and gentlemen he saw. But unfortunately he had a good deal of work to do, and this did not suit him at all. He used to lie on his back, listening to the humming of the bees, and watch the clouds floating towards his home.

One Sunday afternoon, as our Ne'er-do-well was lying in a little boat on the pond, a company of young ladies and gentlemen came towards him, among them the two fair ladies who had brought him here in the carriage. The elder of the two bade him row them across the pond. After he had pushed off from shore, it suddenly occurred to this merry lady to bid him sing his song about the fair and gracious lady. He blushed, and, without hesitating long, obeyed her command, thinking the while *(dabei)* only of the younger and fairer lady and of his love for her.

CHAPTER II.

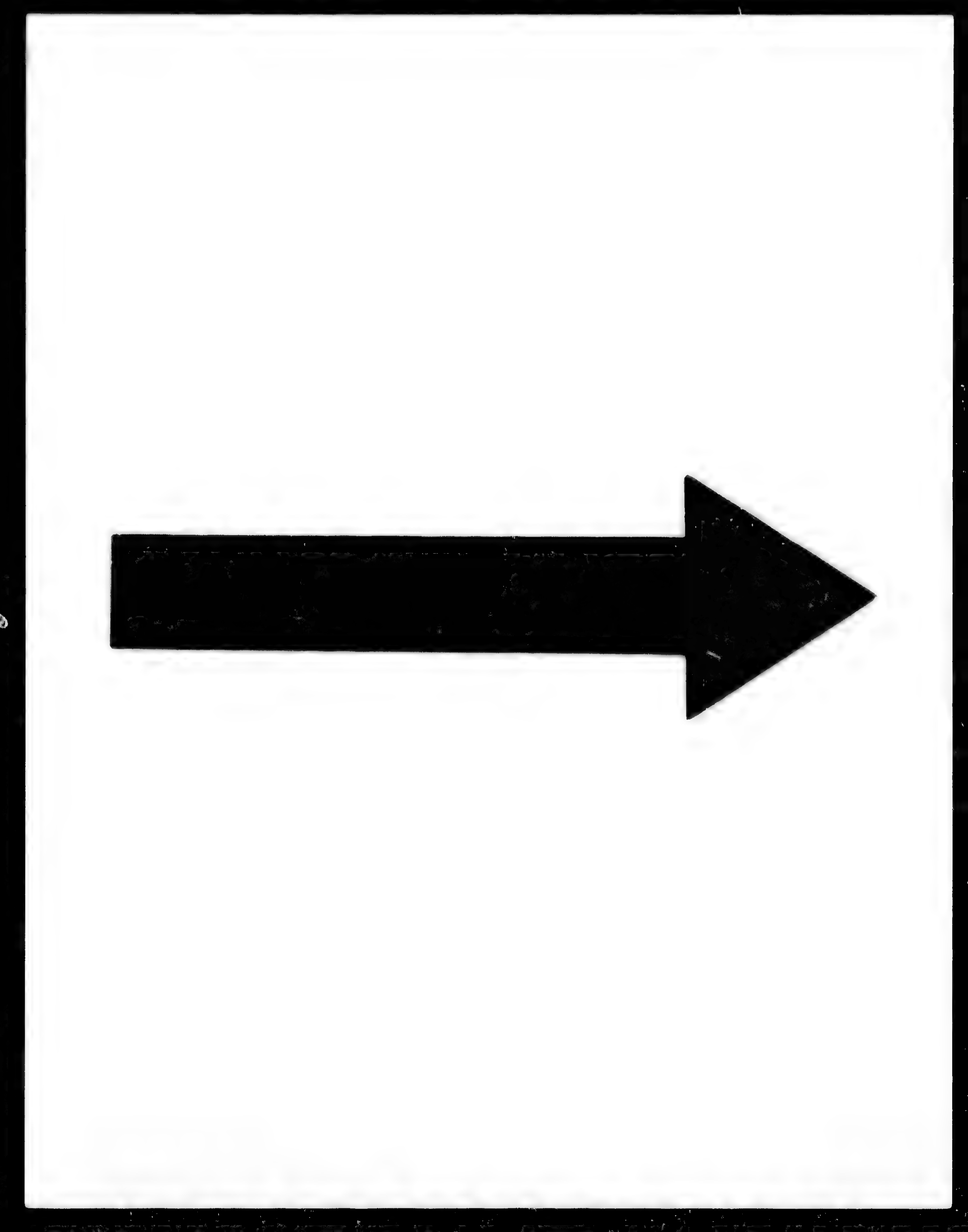
Now the elder lady supposed that this song was intended for her, and procured *(verschaffen)* him a position as toll collector with a small house and garden. And so he was really toll collector before he knew it.

He at once moved into his new dwelling and was soon settled. As he had nothing else to do, he used to sit all day long in front of the house in a splendid red-spotted dressing-gown, which became him very well, smoking a long pipe. He resolved to give up travelling, and to save money like other people, so that he might get to be something great in the world.

Our young friend did not however forget the fair lady. He pulled up and threw away the potatoes and other vegetables he found in the little garden, and planted it with the choicest flowers. His friend the janitor thought his sudden fortune had turned him crazy; but the young man did not let that trouble him in the least. Every evening he laid a bouquet of the loveliest flowers on a stone table in an arbour that stood in the garden, and every evening, when he brought a fresh bouquet, the old one had disappeared. One evening, however, the collector was surprised by his gracious lady as he was placing a fresh bunch of flowers in the arbour. Observing that she wore his last nosegay, he could restrain himself no longer, but cried out: "Fairest lady, take these flowers too, and everything I have!" But from that evening nobody paid any heed to his flowers; every morning when he looked into the arbour, he found them lying untouched and withered on the table. This disgusted him so, that he let the weeds grow in his garden, and ceased making up bouquets.

At this critical time the lady's maid came to our hero, and told him that there was to be a grand festival and masquerade at the château in honor of my lord's return, and that his fair lady desired the collector to provide her with some of his finest flowers for the occasion, as she was to appear in the character *(Rolle)* of a flower-girl. He was to bring his fresh flowers on that evening into the garden, and wait under the great pear-tree there, where she would come and fetch them.

Overjoyed at this news, our hero filled a small basket with his most beautiful flowers, and set out for the appointed place as soon as night fell. With beating heart he waited a long time, leaning against the tree; however as no one came, he could



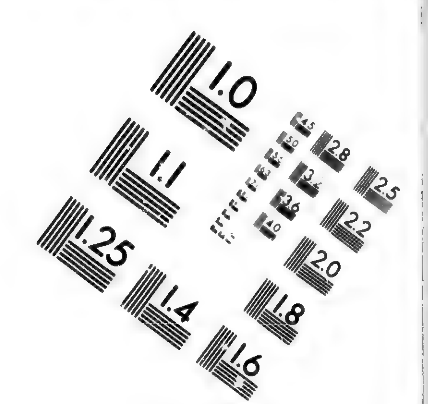
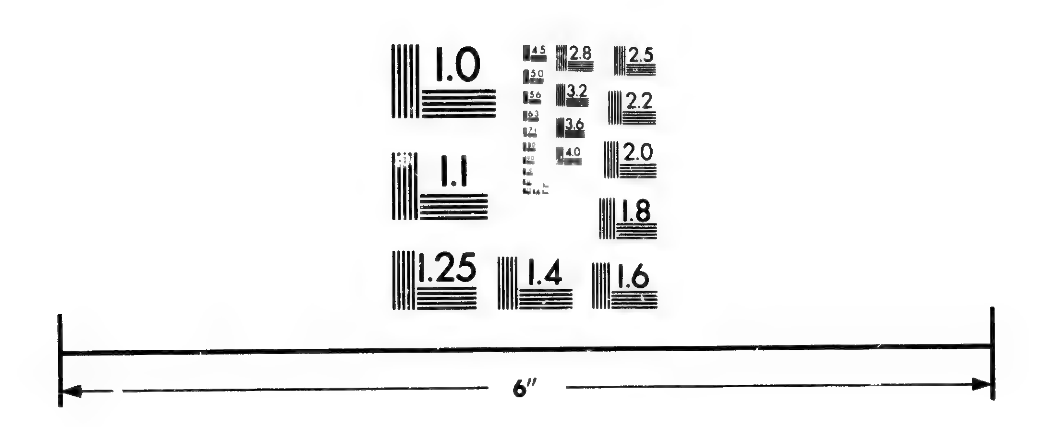
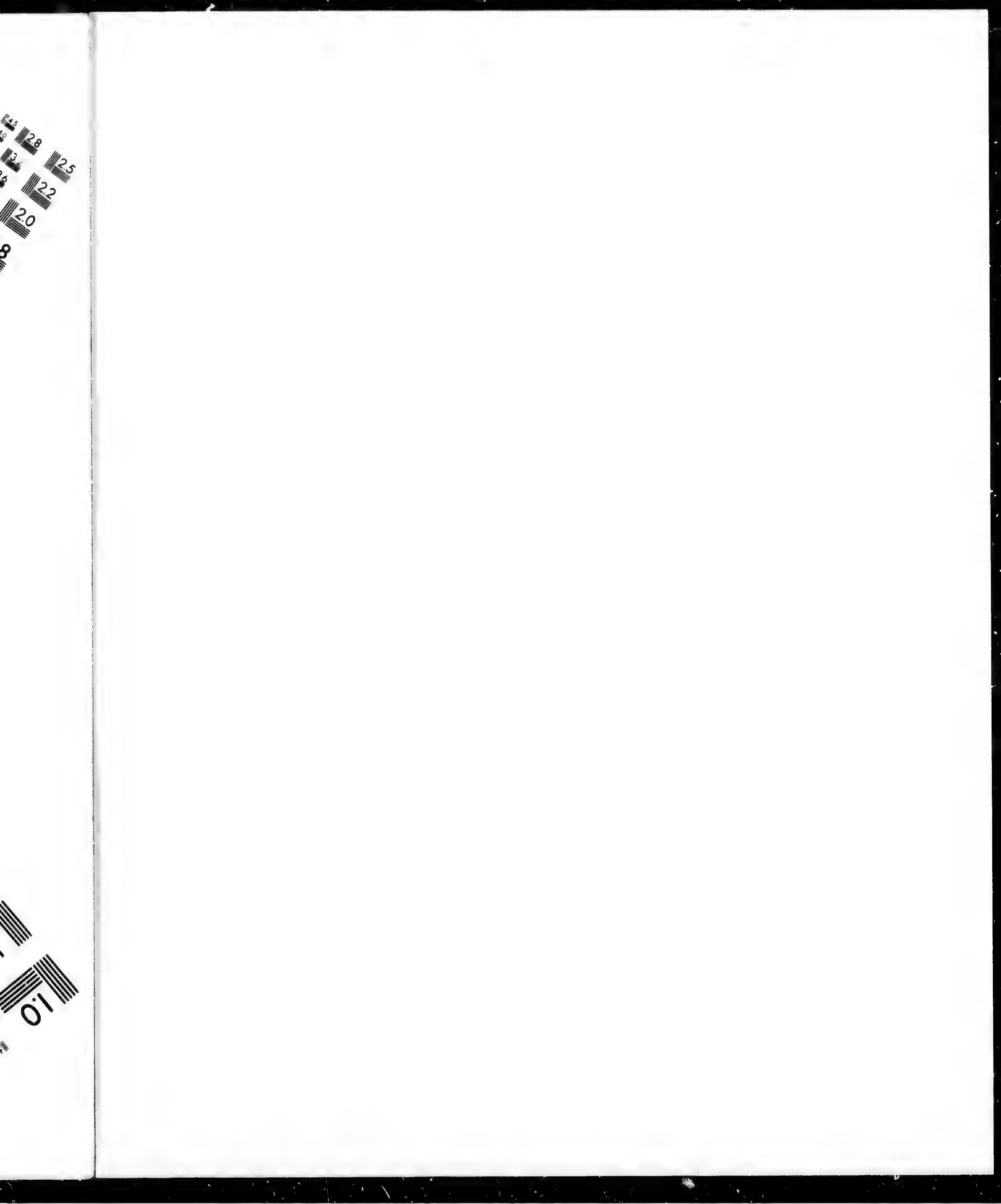


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





not endure it any longer, but, with his basket on his arm, climbed up the pear-tree to get a breath of fresh air.

From here he could see the beautifully dressed ladies and gentlemen turning in the dance. Presently a masked figure came forth from among the trees; but it seemed to him not slender and elegant enough to be his fair lady; and when she removed her mask, he saw that it was the elder one.

The stout lady, who was vexed not to find the collector there with the flowers, withdrew and returned to the château. Great hurraing, with drums and other music, was now heard; and, looking towards the house, our hero saw the folding doors on the balcony open, when *(worauf)* a tall gentleman in uniform with orders on his breast stepped forth, holding by the hand a beautiful young lady, in a white dress, like a lily in the night. This was no other than the fair one whom our young friend had so long worshipped in secret.

[It was] only *(erst)* when she had disappeared again [that] he saw how it all was. It suddenly occurred to him that it was the elder lady who had really ordered the flowers, that his fair one did not waste a thought on him, and was long since married, and that he himself was a great ass.

His old love of travel once more came over him, and, returning to his own abode, he took down his beloved and long neglected fiddle from the wall, and set out, as poor as he had come, for beautiful Italy.

CHAPTER III.

THE worst of the business was that our young friend had not the slightest idea how to get to the beautiful country for which he longed so much, nor was there a creature to be seen at this quiet morning hour, whom he could have asked. What was now to be done? He was ashamed to turn back and go home to his village, where the very *(selbst)* boys on the street would point

the finger of scorn at him, and ask him what the world looked like.

So he wandered at random *(aufs Geratewohl)*, taking the first road that offered itself. After marching all day through a forest, where he had nearly lost his way, he reached a village, but did not venture to knock at the door of the inn, as he had no money. So he sat down on a stone under a tree; the world all at once seemed to him terribly wide and large, and he felt so lonely that he would fain have wept.

As he was sitting there in this way, he suddenly heard the sound of hoofs. Soon afterwards two horsemen came out of the forest, who halted and held an earnest consultation. Believing them to be highwaymen, he hastily sprang up the tree, but before he could draw up his legs after him, a voice cried, "Who's there?" "Nobody," shouted our hero at the top of his voice. "Then whose legs are those I see hanging down?" cried the robber. So the collector dropped down on the ground again. The robbers said they had lost their way, and demanded *(verlangen)* that he should guide them to the town of B——. In vain our musician declared that he did not know anything about it; the taller of the two robbers drew a pistol from his belt, and ordered him with threats to lead the way.

So, without much hesitation, our friend took at random the first road that offered, the two horsemen following him slowly at some distance. "Surely," he thought to himself, "we must get out of the forest some time or other." As the day began to dawn, his courage increased, and he suddenly gave a shrill whistle on his fingers, as footpads do when signalling to each other. At this the taller of the two supposed highwaymen dismounted and ran up to him. No sooner, however, did he stare in his captive's face, than he all at once broke out into loud laughter, and cried: "Why, on my word, it's the gardener—I mean to say the collector—from the château," and then continued, laughing incessantly: "Why, this is splendid! A servant is just what we need; stay with us." The ex-collector replied, quite taken aback, that he was just on a trip to Italy.

"To Italy!" cried the stranger, "that's just where we were bound for too!" "Well, if that's the case, I'll go with you," was the reply; and the young musician produced his fiddle and scraped away till the birds woke up, while the stranger seized his comrade and danced about on the greensward with him like mad.

The two strangers now produced wine, roast meats, etc., and spreading a cloth on the ground made a merry repast, sharing it with their new servant. The taller gentleman then explained that he was a painter, called Leonard, while the name of his shorter and more delicate companion, with long dark-brown curls clustering about his neck, was Guido.

CHAPTER IV.

AT the post-house in B—— they found a splendid coach with four handsome post-horses and a postillion awaiting them. Mr. Leonard furnished our friend with a new suit of clothes (*Anzug*), which gave him quite a distinguished appearance, only that they did not fit him very well. He now led a fine life, free as a bird, without even being obliged to fly. He had nothing to do but sit day and night on the coach-box, and to bring food and drink out to the carriage—for the painters never entered an inn, and kept the carriage windows closed all day.

One evening, however, they arrived at a certain village too early, and, the post-horses not being ready, the painters went into the inn and were shown to a private room, where they could rest and write letters. In the meanwhile the collector went into the public-room, glad to get a meal in quiet and comfort. Here a hunch-backed Italian so bothered (*quälen*) him with unintelligible questions in broken German that he fled into the garden, and fell fast asleep. He slept soundly until aroused by the sound of a postillion's horn. It occurred to him that they had intended to have been far away by this time, so he ran to wake his master. But when he threw open the door of their room, to

his amazement he found it empty. On the table was a handsome purse full of money, on which was written with large letters: "For the Collector." Then he made a great noise and roused all the men-servants and maid-servants, but they knew nothing about the matter, and were as much surprised as himself to find the birds flown.

In the meanwhile, however, the coach was at the door, with the horses in, and the postillion was blowing his horn impatiently, as though he would burst, for he had to be at the next station by the appointed hour. So our hero, in despair, jumped in, the postillion cracked his whip, and away they went, he knew not whither.

CHAPTER V.

AND so our young friend proceeded on his journey alone. At each station he found fresh horses harnessed; he could not talk to the people, since they spoke only Italian, which he could not understand, he only German, which was quite unintelligible to them. He had scarcely time to get a decent meal, and yet had not the slightest idea why and whither he was going at such speed.

But he had to pay the postmasters and landlords everywhere; and, as he kept no account of the money he paid out, his purse was empty before he knew what he was about, and he was at a complete loss what to do. Suddenly he noticed that the coach turned aside from the highway. In vain he asked the postillion the reason of this. They turned into a forest, and drove through a wild and lonely region in the direction of a chain of hills, along very rough roads. At last they ascended a steep hill, and arrived at a lonely castle, where they were received by a morose old man and a toothless old woman. These people waited on our hero as though he were some grand (*vornehm*) person. The old woman, with many curtseys, led him into a large handsome apartment, in the middle of which stood a table

with roasts and salad, fruit and wine, which made his heart rejoice within him. When he sat down at the table, a young and pretty maid waited on him, who seemed much astonished to see how he enjoyed his meal. When he had eaten and drunk enough, he was shown into another room, in which was a magnificent bedstead, with green silk curtains. With a secret dread that the postillion's horn would blow presently, he undressed and lay down in this splendid bed, where he soon fell asleep.

CHAPTER VI.

THE next morning our hero awoke very early, and for a long time could not make out where he was. At last he jumped out of bed, dressed, took his fiddle, and went out into the garden. Not a sound was to be heard in the still morning air but the song of one little bird, which had awoke early and was singing its morning hymn on a bush under the window of the bedroom. On the terrace a tall pale youth, clad in a long coat, was sitting on a stone bench, reading aloud as if he were preaching. The collector began to play on his fiddle, and soon the old woman, who had been looking for him everywhere, appeared with her bunch of keys, and seemed much surprised to hear him play so beautifully. The life our hero led in the castle, which, as he learned, belonged to a rich count, was a glorious one. No sooner did he wish for any food or drink, meat or cheese, fruit or wine, than it was there, just as in a fairy tale. He had nothing to do but play his fiddle or lie in the grass, until he felt as if his joints would fall asunder with idleness, and he grew quite melancholy with doing nothing. At night, after he had retired to his room, he often heard the sound of a guitar under his window, but when he put out his head and shouted: "Hello! who's there?" there was no answer.

One sultry afternoon, when our young friend had climbed up to the top of a tree, he suddenly heard in the distance the blast

of a post-horn coming nearer and nearer through the mountains, until at length he heard it sound in the court-yard of the castle. He quickly descended, and the old woman presently came from the castle with a packet she had opened. "Here is something for you," she said, handing him a neat little letter without any address. He quickly tore it open, and blushed like a peony on recognizing the handwriting of his fair lady. It was very brief, and told him in a few words that everything was all right again, and all obstacles removed. She had taken this opportunity, she continued, of being the first to send this pleasant message, adding: "I can hardly endure life here since you have been away." Overcome with inexpressible joy, our hero flew to a solitary corner of the garden, where he read the letter again and again. He could not understand how this had all come about: whether his fair lady was, after all, still unmarried, and the strange officer was perhaps her brother, or whether her husband was dead, or whether he himself was crazy. But it was all the same to him: only one thing was clear, and that was that she loved him.

In his joy, our collector summoned the old man and his wife, and had his supper brought out into the garden. The old woman wanted very much to know the contents of the letter, but he could only point to a pair of cranes flying high above them through the air, and say that he too must depart far, far away. At this the old woman opened her eyes very wide and looked at him askance *(scheel)* and began to talk secretly to her husband.

Wondering what they meant to do with him, our hero bade them good-night and went up to his bedroom. After he had put out the light he went to the open window. Hearing voices, he looked out and recognized the melancholy steward and the old house-keeper, the former with a lantern, the latter with a long knife. He shuddered, and all sorts of stories about murders, witches and robbers came into his mind. Presently he thought he heard a stealthy tread coming up the stairs and along the corridor towards the door of his room, and voices whispering

together. As he was preparing to defend himself, if necessary, he heard somebody put a key into the keyhole from outside, turn it slowly round, pull it out again carefully, and steal away along the hall and down the stairs.

Our hero was very badly frightened for he had never been locked in before, and believed that the door had been locked so that they might the more easily kill him when he was fast asleep. The time would pass away, and he could not fly to his beloved, who would expect him in vain. But he determined not to go to sleep. As he sat on his bed listening intently (*angestrengt*), staring into the darkness so that his eyes stuck out of his head, he once more heard some one touching a guitar. Hastily throwing open the window, he called out in a low tone that he was awake. A voice answered, "Hush! hush!" Without stopping to consider, he put the note into his pocket, took up his beloved fiddle, jumped out of the window and climbed down the old cracked wall. On reaching the ground he was received by the long-legged student with an embrace. The latter led him along the terrace until they came to a gate in the castle wall. The student produced a key from his pocket and unlocked the gate, but, when they had passed through, the student suddenly dropped down on his knees in front of our hero and began to talk as if he were madly in love with (*verliebt in* + acc.) that [person]. The collector was so astonished and frightened at this extraordinary behaviour of his liberator (*Befreier*), that he promptly ran off as fast as his feet would carry him into the dark wood, where, as soon as he thought himself safe, he climbed a high pine tree in order to escape pursuit, for he soon heard voices and cries from the castle and saw the light of lanterns and torches. As soon as the pursuers (*Verfolger*) had disappeared in the forest, our young friend descended from his lofty seat in the tree and breathlessly ran down the valley and forth into the night.

CHAPTER VII.

THE frightened collector, glad to have escaped, proceeded hastily on his way day and night, still fearing that the people from the castle might follow him with torches and knives. Learning on the way that the celebrated city of Rome was only a few miles away, he resolved to betake himself thither, and see with his own eyes the wonders of which he heard so often. When night had fallen, and the moon was shining brightly, he suddenly, on emerging from the woods on top of a hill, caught sight of *(erblicken)* the holy city. In the distance lay the shining sea, the sky was sparkling with countless stars, the great city looked *(aussehen)* like a huge sleeping lion, while the mountains round about seemed to be black giants keeping guard over him.

CHAPTER IX.

AFTER all sorts of confused adventures, our young Ne'er-do-well resolved to turn his back upon Italy, and to return to his beloved Austria and his fair and gracious lady. As he had, however, no money in his pocket (for the contents of the bag left him by the two painters had disappeared long before he had reached the castle in the mountains), he was obliged to return in a style far different from that in which he had come. No carriage, no postillion, no post-horns, no horses now; the journey homeward had to be made entirely on foot, for it was so long since our collector had collected anything, that he was forced to get through with his fiddle. After many days' journey, he caught sight for the first time of his native country, which he greeted joyfully with a song. Three musicians, who were standing behind him, struck in with their instruments, whereupon our young traveller produced his fiddle and accompanied them. The others suddenly stopped playing, very much astonished and crestfallen *(kleinlaut)*, and the man who blew the hunting-horn said that they had taken *(ansehen)* our friend for a wealthy

English tourist. When, however, they found that he was a poor musician like themselves, they forgot their disappointment, and the horn-blower said: "Come into the bushes with us; we have kindled a fire, and we shall be very glad if you, sir, will join in our little repast." The invitation was accepted with pleasure, and the company sat down together on the grass round about the fire, which was burning merrily in the fresh morning air, and enjoyed their meal so much, that it was pleasant to see. In the course of their conversation it turned out *(sich finden)* that these jolly fellows were poor students of theology, who were attending the University of Prague. "Of course," said the hautboy-player, "we have not much money to spend *(verwenden)* on breakfast or supper; but then we do not spoil our stomachs with too much eating, and when the noon bells ring we repair every day to the Capuchin convent, where Father Cook always has a table prepared for us; at the same time we profit by the opportunity of talking Latin." When the holidays arrived, he continued, they left the stupid old lecture-room, and wandered on foot into the free country, to earn their living by their music. The horn-blower said that, for his part, he did not care to travel like wealthy people, who ordered their meals, horses and beds beforehand. He preferred starting afresh each morning, without knowing what chimney was smoking for them, and without anticipating what particular luck they might meet with by evening. They were welcome with their music wherever they came. "Well, perhaps not always," said the clarinettist, laughing, "but even where we are not, wealthy people are always ready at least to send out a servant to us with money or food when we enter their hall and begin to blow our instruments, if it be only to get rid of the noise." "Yes," replied the horn-blower, "while the others are grinding away at their tasks, we study the great picture-book which God has spread open for us out of doors, and we are so best fitted *(geschickt)* to preach to the clod-hoppers, for we tell something to them, and when we thump the pulpit with our fists they shake in their shoes."

In the meanwhile the third musician, who had been studying

a map he had spread out before him, said: "I know a château near Vienna, where I have a cousin who is janitor there. That's where we must go, for I am quite sure my cousin will help us on our way to Prague." When the Ne'er-do-well heard this, he cried, "Why, that must be my old friend!" He then asked the musician if his cousin did not play the bassoon, and whether he was not a tall stiff man with a great aristocratic nose. The other nodded his head, whereupon the collector embraced him joyfully, so that his tall hat tumbled off. "Let us," he cried, "take the mail-boat down the Danube together to the castle of the beautiful countess."

On board the ship they met a clerical gentleman, who told them that there was soon to be a grand wedding at the château, and that he had been sent to find out if the bridegroom was in the neighbourhood, but the collector was ashamed to tell him that he himself was the expected happy bridegroom.

The clergyman soon grew very merry, and began to tell funny stories of his student days. "I too used to wander over hill and dale during the vacation," he said, "often hungry and thirsty, but always in-good-spirits *(fröhlich)*. "In fact," he continued, "[the] student-life on the whole is but one long vacation between the dull confinement *(Enge)* of school and the seriousness of official and business life."

A few hours later our hero, to his great delight, caught sight of his beloved toll-house and the château by the beautiful moonlight.

CHAPTER X.

As soon as the ship had reached the shore, the passengers all dispersed in different directions, like birds from a cage—the clergyman to the château, the students into the bushes to wash and shave, while the collector hastened to the well known garden. Having to pass his toll-house on the way, he could not resist the temptation of jumping in through the window. But as he

was sitting at the table and looking at the account-book which lay open on the table, the door suddenly opened, and the new collector walked in in our friend's spotted dressing-gown. Frightened at the fellow's furious look, the former collector took to his heels *(Reiszaus nehmen)*, jumped out of the window, ran as fast as his legs would carry him through the garden, and vaulted *(sich schwingen)* on top of the high wall between his garden and that of the château. As he was sitting there, looking with beating heart into my lord's garden, he suddenly heard a voice singing a song. Both voice and song seemed familiar, as though he had heard them in a dream. After long thinking, it came into his mind that it was the song he had heard the younger of the two painters sing on the evening before they had left him. Exclaiming: "Why, that must be Mr. Guido!" he jumped down from the wall and ran over beds and hedges after the voice. Suddenly he stood still, as though enchanted—for there sat his fair and gracious lady on a stone bench, with a wreath of white and red roses in her dark hair, playing with her riding-whip, and opposite to her sat another young lady with short brown curls singing to a guitar. The fair lady raised her eyes, and uttered a loud scream when she caught sight of the collector, whereupon the other lady turned round. At sight of our friend, she burst into incontrollable laughter, jumped up from her seat and clapped her hands thrice. At this signal *(Zeichen)* a crowd of young girls came forth from the rose-bushes and surrounded our hero; these encircled him, holding a garland of flowers in their hands, and singing a well-known air *(Arie*, fem.) from Weber's opera, the Freischütz.

All at once a well-dressed young gentleman came forth from among the bushes, whom our Ne'er-do-well at once recognized as his old friend, Mr. Leonard. No sooner had the latter recognized his former servant, than he seized the fair lady by the hand, led her up to the collector and delivered *(halten)* an absurd *(wunderlich)* lengthy speech, concluding with an exhortation *(Mahnung)* to love each other and be happy.

The other young lady, the [one] with the curls, now came up

to our youth, placed a myrtle-wreath on his head, and asked him if he did not remember the robbers who had shaken him down from the tree. On looking closely at her, our friend recognized her—it was no one else than the younger painter, Mr. Guido

Mr. Leonard now drew the puzzled youth aside *(bei Seite)* and explained *(auseinander setzen)* the situation *(Lage)* of affairs. Miss Flora, he said, pointing to the young lady with the curls, had exchanged hearts with Somebody. Then somebody else came, offering her his heart and demanding hers in return. But Somebody—namely Mr. Leonard himself—would not take back his heart or return hers. Every body cried out at this, so he had to interfere. So one summer night he mounted his horse, lifted the young lady, disguised *(verkleidet)* as [the] painter Guido, on hers, and away they went away to the south, to hide her in one of his solitary castles in Italy, till all the fuss *(Rumor)* and talk should be over. But from the balcony of the inn, while their servant, the collector, slept on guard, Flora espied their pursuers. "Why," exclaimed the Ne'er-do-well, "that must have been the hunch-backed Italian fellow." "To be sure," replied Mr. Leonard, "he was a spy." He then went on to explain that they had sent the collector on alone in the post-chaises already ordered. This had deceived not only their pursuers, but also the people at the castle, who had taken our hero for Miss Flora in disguise. This also explained the letter which he had received there. "And so," concluded Mr. Leonard, "you have helped to play a part *(Rolle)* in a romance, although you perhaps have never read one—and the day after to-morrow the wedding is to take place."

In the meanwhile, the fair and gracious lady, angry and confused at all the talk and jesting, had fled like a deer toward a summer-house at the end of the garden. Her lover saw this and ran quickly after her, arriving nearly at the same time. He gazed steadily at the lovely countess, and at last took heart and seized her little hand, whereupon she drew him towards her, and they embraced each other lovingly.

When they had come to themselves, she asked her lover if he remembered seeing her on the balcony. He then inquired if any body was dead. "What do mean?" asked she. "Why, your husband, who stood with you on the balcony," replied he. She answered in astonishment that that was the countess's son, just returned home, who led her out to the balcony so that she too might get a cheer, for it was her birthday. The young countess now pointed to a white villa in the distance, and told him that the count was going to present it to them, in return for the services rendered *(erweisen)* to him and Miss Flora, when he eloped with her from the boarding school, for things would have turned out quite differently, had they been overtaken before the reconciliation with the countess, who was Flora's mother and the owner of the château. "Whom do you mean, fair and gracious countess?" inquired her lover. "Why, Mr. Leonard, of course," replied she, "for so he called himself in Italy, and he is going to marry Miss Flora, our countess's daughter. But why do you call me countess?" she continued, "I am not a countess at all, you know; but our gracious countess, Miss Flora's mother, took me into the château to live with her, when my uncle, the janitor, brought me here as a little helpless orphan."

Her lover was delighted to think that the janitor was to be their uncle; and so they sat together hand in hand, like two happy children, while the music floated over to them from the château, and the Roman candles flew through the still night over the garden—and let us hope that they lived happily together, as becomes *(sich gehören für)* the hero and heroine of a respectable romance.

